Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 247. | Donnerstag, den 22. Oktober 1903. | 10. Jahrg.

Heute, Mittwoch Abend: Volksversammlung im „Vereinshaus“!

Es gilt das Heldenzeitalter der deutschen Sozialdemokratie zu feiern und Gericht zu halten über das „gemeingefährliche Gesetz“.

Genossinnen und Genossen, erscheint in Massen!

Die Herren Finanzminister.

LV. Sie sind wieder einmal beisammen, die Herren Finanzminister der deutschen Bundesstaaten, und sie „konferieren“ zu Berlin mit dem Reichskanzler und dem neuen Schatzsekretär, dem Freiherrn von Stengel, über die „Finanzlage“ des Reichs und der Einzelstaaten. Wenn irgendwo, so trifft in diesem Falle das berühmte Wort zu, das der Abgeordnete Kell 1849 in der Zweiten sächsischen Kammer sprach: „Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber ich muß sie mißbilligen!“ — In der That — wir wissen nicht genau, was die Herren Finanzminister vorhaben, allein wir wissen soviel, daß es sich um einen neuen und tiefen Griff in den Beutel des Steuerzahlers handelt, und das genügt uns allerdings, um die „Gründe“ dafür zu mißbilligen, sie mögen sein wie sie wollen. Denn wir wissen auch, daß man bei dem alten System stehen bleiben wird, durch indirekte Besteuerung die Begüterten zu schonen und die Masse der Proletarier zu belasten. Und unter diesem Gesichtspunkte verwerfen wir von vornherein alles, was diese Konferenz beschließen oder empfehlen wird.

Die Aufgaben, welche die Herren in Berlin lösen sollen, sind allerdings schwierig, der gesammten Finanzlage des Reiches entsprechend. Ein Defizit von 30 Millionen ist vorhanden und das Reich will mehr Geld von den Einzelstaaten, diese aber wollen mehr Geld vom Reiche und erklären, die Matrikularbeiträge nicht mehr erhöhen zu können. Wie Herr v. Stengel diesen gordischen Knoten lösen will, ist uns um so mehr schleierhaft, als auch keine Möglichkeit besteht, denselben mit einem einzigen genialen Streiche durchzuhauen, wozu übrigens Herr von Stengel ohnehin nicht veranlagt wäre. Wohl spricht man von einer „Finanzreform“, aber hinter diesem wohlklingenden Wort, das bei naiven Seelen vielleicht sogar Hoffnungen auf Erleichterung der Steuerlast hervorrufen könnte, verbergen sich neue Steuern. Es ist zwar in einigen Blättern behauptet worden, man wolle „Ersparnisse“ machen und „Abstriche“ im Etat eintreten lassen. Daran glauben wir nicht. Wenn „Abstriche“ gemacht werden, dann wird man sie höchstens da machen, wo sie nicht angebracht sind. Der Militärfiskus wird seine Forderungen aufrecht erhalten, und mit seinem gewohnten Hinweis auf die Nothwendigkeit, mit den anderen Militärstaaten in den Rüstungen Schritt zu halten, die bürgerlichen Parteien zum Nachgeben zwingen. Ohnehin ist es eine Lächerlichkeit, von „Ersparnissen“ und „Abstrichen“ zu reden in einem Augenblick, da der Militarismus ungeheure Summen für neue Geschütze verlangt, von denen man weiß, daß sie außer von der Sozialdemokratie von niemanden verweigert werden. Das ist ja das charakteristische des gegenwärtigen Systems, daß es zu einer fortwährenden Steigerung der Ausgaben zwingt, die zur Zeit in einem schwindelnd schnellen Tempo vor sich geht. Hier giebt es nur eine radikale Umkehr oder ein Weitertreiben in dem großen Strudel der Weltpolitik. Und das letztere bringt die herrschenden Klassen immer weiter auf der gefährlichen Bahn, an deren Ende nur die Wahl bleibt zwischen Katastrophe und Erschöpfung.

Bier und Tabak werden wieder als die Objekte genannt, an denen die Finanzminister ihre Künste erproben wollen. Das ist nicht neu; darauf ist man längst gefaßt. Nun, wenn diese Verbrauchsgegenstände bedeutend mehr einbringen sollen, so muß sich der Verbrauch heben. Das ist aber nicht denkbar, wenn Tabak und Bier durch neue und erhöhte Besteuerung vertheuert oder verschlechtert oder auch vertheuert und verschlechtert werden.

Unsere Regierungen wandeln gar verschlungene Wege. Zu gleicher Zeit, während die Herren Finanzminister darüber berathen, wie man aus dem Biergenuß mehr Gewinn für die Reichskasse ziehen könne, hat man regierungsseitig einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der einer Anregung des preußischen Abgeordnetenhauses sein Dasein verdankt. Die Gewerbeordnung soll danach Abänderungen erfahren, die namentlich den kleineren Gastwirthen das Dasein außerordentlich erschweren werden. Es soll der „Völlerei“ gesteuert werden und zu gleicher Zeit will man neue Einnahmen erzielen, die eine Steigerung des Verbrauchs geistiger Getränke voraussetzen! Uebrigens ist auch davon gesprochen worden, daß der Branntwein als neues Steuerobjekt herangezogen werden soll. Das würde die Sache noch pikanter machen. Mit schönen und „gediegenen“ Sprüchen von „Mäßigkeit“ und „Nüchternheit“ geht man dem Volke zu Leibe, das nach Luther vom „Saufteufel“ befallen sein soll, und mit ebenso schönen Worten betont man, daß der patriotische Deutsche Opfer bringen muß für die Wehrhaftigkeit des Vaterlands, die er bringt, indem er durch Steigerung seines Verbrauchs alkoholischer Getränke die Verbrauchssteuer möglichst ergiebig macht! Da liegt noch Humor drin — wie?

Indessen wird man auf diesem Wege das Defizit nicht aus der Welt schaffen. Und wenn die patriotischen Deutschen sich noch so sehr anstrengen, zu Gunsten des theuren Vaterlandes möglichst viel Bier zu vertilgen, so wird der Steuerertrag doch nicht ausreichen, um das große klaffende Loch auszufüllen, das durch die rapide Steigerung der Ausgaben entstanden ist. Die Mehrforderungen sind zu groß und es stehen ja noch solche im Hintergrunde, vor welchen den deutschen Steuerzahlern heute schon angst und bange ist.

Das Ergebniß dieser Finanzminister-Konferenz kann man heute schon angeben. Sie wird neue Steuern vorschlagen, wir werden sie bekommen und die alte Defizits- und Pumpwirthschaft wird weiter gehen, und zwar in verstärktem Maße, wenn das Reich mit seinen Konkurrenten unter den Militärstaaten Schritt halten will. Und diesen herrlichen Zustand nennt man „Finanzreform“! Es ist auch ein Zeichen der Zeit, daß sich alles mit vortrefflich ausgeklügelten Worten und Begriffen, an die kein Mensch ernstlich glaubt, über unangenehme Thatsachen hinwegzutäuschen sucht. Kundige Leute aber sehen mit Sicherheit vorher, daß das Defizit das nächste Mal noch größer werden wird, als im letzten Etat, und wenn man alle dabei mitwirkenden Umstände in Betracht zieht, so ist auch in der That kaum daran zu zweifeln.

Ob der neue Reichstag sich in seiner kommenden Session mit diesen Fragen zu beschäftigen haben und ob das Ergebniß der Finanzminister-Konferenz sich bis dahin zu einer Vorlage verdichtet haben wird? Es wird bestritten, aber uns scheint doch, daß man die Sache wird kaum auf die lange Bank schieben wollen. Die Bedürfnisse des Militarismus brennen der Regierung auf die Nägel und sie muß sich unter Umständen auch auf hartnäckige Kämpfe im Reichstage gefaßt machen. Die starke Vermehrung der sozialdemokratischen Fraktion wird nun insofern ihre Wirkung äußern, als die Regierung gezwungen sein wird, alles aufzubieten, um die bürgerlichen Parteien vom „Schwänzen“ abzuhalten, wenn sie eine Mehrheit zu Stande bringen will. Das wird manchmal nicht leicht sein, da bekanntlich manche Volksvertreter sich auch durch die „dringendsten Interessen“ des theuren Vaterlands, für die sie bei festlichen Gelagen „Gut und Blut“ einzusetzen geloben, nicht in der süßen Gewohnheit des „Schwänzens“ stören lassen, wenn's um persönlichen Vortheil oder ums Vergnügen geht. Man denke nur an die während des Kampfes um den Zolltarif so berühmt gewordenen Fasanen, um derentwillen die große Aktion jeweils am Sonnabend unterbrochen werden mußte.

Wenn die bürgerlichen Parteien in der Steigerung der Ausgaben fortfahren, und zwar in demselben Tempo wie bisher, so kann auf die Dauer eine völlige Zerrüttung der Finanzen nicht ausbleiben. Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Man kennt den Abgrund, schließt die Augen und rennt hinein. Wir sind frei von aller Verantwortlichkeit für das, was kommen wird, aber uns wird es auch zugute kommen, wenn die andern sich abgewirthschaftet haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein neuer Kurs? Zur „Ueberwindung der Sozialdemokratie“ und „zur Gesundung der modernen Arbeiterbewegung“, die übrigens so frisch und gesund ist, wie nur irgend eine Partei sein kann, will man neue Bahnen einschlagen, nachdem man bisher — sowohl mit dem Zuckerbrod, mit dem man die Arbeiterschaft ködern, als auch mit der Peitsche, mit der man sie „zur Raison“ bringen wollte — so gründlich Fiasko gemacht hat. Seit einiger Zeit werden, wie die „Saale-Ztg.“ in Halle verlautbart, hie und da geheime Konferenzen abgehalten, „die den ausgesprochenen Zweck verfolgen, Mittel und Wege zur Einleitung dieses Gesundungsprozesses ausfindig zu machen. Hier in Halle haben sie begonnen und in Berlin sollen sie demnächst, wie wir in Erfahrung gebracht haben, fortgesetzt werden. Männer aus allen Kreisen sind es, die an ihnen theilnehmen, Männer vom Hofe und von der Regierung, von der Hochfinanz und von der Großindustrie, aus Handel und Gewerbe und aus dem Beamtenthum, Männer auch, die inmitten der nationalen Arbeiterbewegung stehen. Adel und Bürgerthum sind gleichmäßig in diesen Konferenzen vertreten und wenn die Ergebnisse ihrer bisherigen Berathungen auch noch streng geheimgehalten werden, so fehlt es doch nicht an Anhaltspunkten dafür, daß die wenigen Stimmen, die auf den ebenso ausgetretenen wie gefährlichen Wegen der Ausnahme-Gesetzgebung beharrten und in ihrer Verfolgung die einzige Möglichkeit sahen, etwas zu erreichen, so gut wie völlig beiseite geschoben worden sind. Ob und inwieweit die leitenden Kreise zu jenen Konferenzen in Beziehungen stehen, entzieht sich zunächst noch unserer Kenntniß; ihre Zusammensetzung aber läßt der Vermuthung Raum, daß es der Regierung nicht unerwünscht sein wird, aus den Verhandlungen Anregungen für ihre fernere Stellungnahme der Sozialdemokratie gegenüber zu gewinnen.“ — Wir sind gespannt, was schließlich aus diesen „geheimen Konferenzen“ herausbraten wird. Die Sozialdemokratie sieht ohne Furcht und Grauen dem Kommenden entgegen; sie wird auch den allerneuesten Kurs überwinden.

Für die Entwicklung der Reichseinnahmen im laufenden Etatsjahre ist es wichtig, daß die Einnahmen aus den Getreidezöllen sich dauernd auf einer Höhe gehalten haben, die in früheren Jahren nie erreicht wurde. Ob sie auch während der Herbst- und Wintermonate keinen Rückgang erleiden, muß abgewartet werden. Bei der Bier- und Branntweinsteuer dauert der nicht erhebliche, immerhin aber mitsprechende Rückgang in den Erträgen an.

Herr Ballin und das Reichstagswahlrecht. Wir berichteten kürzlich, daß der Abg. von Gerlach in einer Hamburger Versammlung erklärt hat, Herr Ballin, der „Hofjude“, habe auf eine dortige Zeitung einzuwirken versucht, um sie zu einer Stellungnahme gegen das Reichstagswahlrecht scharf zu machen. Jetzt erklärt der „Hamburger Korrespondent“, auf den die Andeutung hinzielte, daß von einem Druck des Herrn Ballin keine Rede sein könne: „Vielleicht liegt diesen Gerüchten eine Aeußerung zu Grunde, die Herr Ballin vor einigen Monaten — unmittelbar nach den Reichstagswahlen — in einem Dinergespräch seinem Chefredakteur gegenüber gethan hatte, und die erkennen ließ, daß Herr Ballin unter dem Eindruck des Wahlergebnisses an dem allgemeinen Wahlrecht irre geworden war“; das sei aber nur eine „beiläufige“ Bemerkung gewesen. Herr Ballin habe nie einen Zweifel darüber gelassen, daß er es weder für sein Geschäft halte, noch eine diskutable Möglichkeit sehe, das Reichstagswahlrecht zu ändern.

Ein Parteitag der Antisemiten Pückler'scher Richtung (deutsch-soziale Reformpartei) fand am Sonntag in Berlin statt. Vorsitzender wurde Herr Bruhn von der „Staatsbürger-Ztg.“ Zimmermann-Dresden beklagte sich im Bericht der Parteileitung bitter über die Nicht-Begnadigung der zu Gefängnißstrafen verurtheilten Bruhn und Böttcher; man renommirte mit diesem „Martyrium“, das um Gnade winselt! Interessant war die Bemerkung Zimmermanns, daß Dr. Böckel das Marburger Mandat verschiedenen Herren zum Kauf angeboten habe. Zimmermann erzählte nach dem Bericht der „Staatsbürger-Ztg.“: „Kontrollierbare und unkontrollierbare Gerüchte durchschwirrten die Luft über die vielen Kandidaten, denen er das Mandat angeboten hatte, unter Voraussetzungen, die sehr merkwürdiger Natur waren. Auch mir war das Mandat durch Vermittelung eines Berliner Herrn angeboten worden. Ich habe darauf gar nicht reagirt, weil ich von der Ansicht ausging, daß Wahlkreise nicht zu kaufen sind.“ Zimmermann, der ja in Marburg dann doch kandidirte, schwor dann, den ältesten antisemitischen Wahlkreis wieder zurück zu erobern; dabei versetzte er den konkurrirenden

den Biedermännern einen Hieb. Schließlich wagte die Versammlung sogar einen Akt der Ehrlichkeit: man strich das Wort „sozial“ aus der Firma; die Herren nennen sich hinfort bloß noch „Deutsche Reformpartei.“ Ein Antrag, allen Beamten die Theilnahme an Genossenschaften, Waarenhäusern, Konsumvereinen zu verbieten, wurde einer langen Debatte gewürdigt und sodann einer Kommission überwiesen. Dabei begann die antisemitische Bewegung in Hessen mit der Gründung von Konsumvereinen.

Die Leipziger Justizaktion hat Dienstag Vormittag vor dem Untersuchungsrichter des Landgerichts mit der Vernehmung der nicht-angeklagten „Volkszeitungs“-Redakteure und des Kontorpersonals der Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft ihren Fortgang genommen. Sämmtliche vernommene Zeugen blieben zunächst unvereidigt. Auf die Frage nach dem Verfasser des Artikels: „Eine Justizaktion“ in der „Volksztg.“ vom 4. September wurde von den Redakteuren die Auskunft verweigert; Maßnahmen zur Erzwingung des Zeugnisses wurden bis jetzt gegen sie nicht ergriffen. Ob solche Maßnahmen noch erfolgen, bleibt abzuwarten. Der Faktor Lehmann verweigerte sein Zeugnis unter Berufung auf § 54 der Strafprozeßordnung, wonach zur Zeugnisverweigerung berechtigt ist, wer sich durch seine Aussage selbst der Gefahr der Strafverfolgung aussetzt, eine Gefahr, die dem Genossen Lehmann besonders nahegerückt erschien, nachdem im Prozeß contra Lüttich, Schöpflin und Hellmann der dem technischen Personal angehörige Metteur Schmidt mit unter Anklage gestellt worden war. Für die meisten der Geladenen, so insbesondere für das Kontorpersonal, dürfte sich wohl die Angelegenheit mit ihrer Vernehmung am Dienstag erledigt haben, da diese Personen natürlich keinerlei Kenntnis von den internen Redaktions-Angelegenheiten haben.

Eine Lehre für den preußischen Freisinn nennt das „Offenbacher Abendblatt“ die Landtags-Ersatzwahl für den Stadtkreis Darmstadt. Dort wurden, so schreibt unser Parteiblatt, auf die Wahlmännerliste der nationalliberalen Kandidaten Landgerichtsrath Buff und Architekt Müller 2170, auf die der freisinnigen Kandidaten Buchhändler Säng und Fabrikant Langenbach 780 und auf die der sozialdemokratischen Kandidaten Arbeitersekretär Sparr und Kasseneinnehmer Friedrich 1365 Stimmen abgegeben. Landgerichtsrath Buff und Architekt Müller können demnach als gewählt angesehen werden. Im Herbst vorigen Jahres siegten mit ganz wenigen Stimmen Mehrheit die freisinnigen Kandidaten mit Hilfe der Sozialdemokratie. Die Wahl wurde mit Erfolg angefochten. Unsere Genossen verlangten nunmehr von den Freisinnigen, daß ihnen ein Mandat überlassen werde. Das lehnten die Freisinnigen ab, sie gaben der Ueberzeugung Ausdruck, daß unsere Genossen doch für die freisinnigen Kandidaten stimmen würden. Natürlich hatten unsere Genossen nicht die geringste Neigung, wieder für diese Partei ins Zeug zu gehen. Es wurden zwei sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt. Die Freisinnigen brachten ganze 780 Stimmen auf, unsere Genossen dagegen, die für nichts Wahlhilfe leisten sollten, musterten 1365 Wähler. Mit 25 Stimmen Mehrheit haben die Wahlmänner der Partei Drehscheibe „gesiegt“. Bei verständigem Verhalten der Freisinnigen wären die Nationalliberalen mit der zehnfachen Mehrheit geschlagen worden. Ob nicht wenigstens hier und da preußische Freisinnige aus dieser Generalprobe für die Richtersche Selbstmord-Tragikomödie etwas lernen werden?

Ein neues Gewehr. Trotz der Einführung des verbesserten Gewehrs Modell 98.02 werden, wie Berliner Blätter melden, die Versuche mit neuen Waffen ununterbrochen fortgesetzt. Seit kurzem sind vier Kompagnien des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 5 in Spandau mit ganz neuen Gewehren probeweise ausgerüstet. Das Kaliber ist dasselbe, wie bei dem jetzigen Gewehr, indes ist die Herstellungsart und das Material von jenen abweichend. Je zwei Kompagnien haben Versuchsgewehre verschiedener Systeme.

Auf den Höhen der Gesellschaft. „Die Wiedergeburt des Lumpenproletariats auf den Höhen der bürgerlichen Gesellschaft“ nannte Karl Marx schon vor mehr als 50 Jahren jene verfaulende Gesellschaftsschicht von Grafen, Baronen, Komtessen, Börsenjobbern, die Aristokratie des Grundadels, der Finanz und der hohen Prostitution, die Millionen verludern und verschlemmen, weite Volkskreise vergiften und zuletzt, wenn sie am Ende ihres Lateins sind, als Zuhälter oder Ausgehaltene ihren gesellschaftlichen Beruf erfüllen. Dann und wann wird vor den Schranken des Gerichts der Vorhang über ihrem Treiben aufgezogen, und den soliden Spießbürger überläuft dann ein Grauseln über die abgründige Schlechtigkeit der Welt, für die er ausnahmsweise einmal nicht die Sozialdemokratie verantwortlich machen kann. In Berlin wird jetzt wiederum ein „sensationeller“ Wucherprozeß verhandelt, der interessante Einblicke in die Existenzbedingungen dieser Kavaliere giebt. Da ist ein junger Graf Larisch-Mönnich, der einer reichen österreichischen Adelsfamilie entstammt, sich im Jahre 1890 in Leipzig „Studiums halber“ aufhielt, und trotz der hohen Mittel, die ihm zu Verfügung standen, in Schulden gerieth, in Wucherhände fällt und in der kurzen Zeit eines Vierteljahres eine Schuldenlast von 40 000 Mark in Wechseln kontrahirt. Der Herr Papa erfährt von den Schwierigkeiten seines Sohnes und begleicht die Kleinigkeit. Der Sprößling aber ist ein lockerer Vogel, und da er bald nicht mehr aus noch ein weiß, so verweisen ihn seine nobeln Geldgeber auf eine „standesgemäße“ Heirath. Im fernen Westen, in Amerika, giebt es immer „Damen mit riesigen Vermögen“, denen ein verlebter Sproß aus altadeligem Hause immer noch gut genug ist zum Ehegespons, und die Ehe wird auch bald standesamtlich geschlossen. Nun aber kommt das dicke Ende nach; der Wucherer verlangt seine Prozente, die natürlich auch in Wechseln ausgestellt sind; die Wechsel kommen zum Protest und der Skandal vor Gericht ist fertig. Wechselfälschung, Wucher und Betrug werden den geschäftigen Vermittlern von Geld und reichen Weibern zur Last gelegt, die Geschäftsgeheimnisse der Noblen werden bloßgelegt, und der Herr Graf marschiert mit anderen Lebemännern großen und kleineren Stils als Zeuge auf. Das ist der [illegible] Hintergrund des Dramas, das sich in diesen Tagen vor den Gerichtsschranken in Moabit abspielen sollte, wir sagen ausdrücklich „sollte“, weil der Prozeß, der das Rubrum „[illegible] und Genossen“ führt, Dienstag nach fast zweitägiger Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt wurde, da weitere Zeugen, darunter solche aus Amerika, geladen werden sollen. Im Uebrigen ist der Prozeß eine uralte und doch immer wieder „sensationelle“ Geschichte, die mit trivialer Regelmäßigkeit wiederkehrt, und in der nur die Personen wechseln. Es ist aber immer wieder lehrreich zu sehen, in welcher Weise der kolossale Mehrwerth verpraßt und verjubelt wird, der aus der Ausbeutung und Unterdrückung von Millionen sich in den wenigen Händen von Tagedieben ansammelt.

Ueber einen unerhörten Angriff eines Staatsanwalts auf die Ehre der Kaufmannschaft berichtet der amtliche Bericht der Leipziger Handelskammer wie folgt: „Von dem eidlich verpflichteten Sachverständigen für Kolonialwaaren beim Königlichen Amts- und Landgericht, Herrn Max Otto König, ist der Kammer die Mittheilung geworden, daß in einer am 1. Oktober vor der fünften Strafkammer des Landgerichts verhandelten Strafsache wegen Nahrungsmittelfälschung der die Anklage vertretende Staatsanwalt bei Besprechung des von dem Sachverständigen abgegebenen Gutachtens, nach welchem das Kalken des Penangpfeffers allgemein bekannt und im Handel üblich ist, in öffentlicher Sitzung u. a. die Worte gebraucht habe: „Die größten Fälscher sind die gesammte Kaufmannschaft.“ (!!!) Der Vertheidiger des Angeklagten habe diesen Vorwurf zwar sofort zurückgewiesen, der Sachverständige habe aber geglaubt, die Angelegenheit der Kammer anzeigen zu sollen, da er in den bezeichneten Worten eine Verletzung der Ehre des ganzen Kaufmannstandes erblicke.“ Der Sachverständige hat dem Landgerichtspräsidenten die Niederlegung seines Amtes mitgetheilt. Handelskammerpräsident Zweiniger bemerkte, daß ihm angesichts des schwerwiegenden Inhalts der Mittheilung eine nähere Untersuchung der Angelegenheit dringend geboten erscheine und er gegebenenfalls die nöthigen Schritte wegen jener Aeußerung thun werde.

Die Furcht vor der Kaserne. Erhängt hat sich, weil er nicht zum Militär einrücken wollte, der Büffetier des Hotels Metropole in Wiesbaden. Er hatte bereits einen Koffer nach der Kaserne bringen lassen, soll aber durch die letzten Gerichtsverhandlungen über Soldatenmißhandlungen derart eingeschüchtert gewesen sein, daß er statt in die Kaserne auf sein Zimmer ging und sich erhängte.

Kleine politische Nachrichten. Wegen „Aufreizung“ durch Veröffentlichung des Liedes „Noch ist Polen nicht verloren“ ist in Graudenz der Reichstagsabg. Kulerski zu 400 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Der preußische Staat ist nun wieder gerettet! — Der „Nationalzeitung“ wird bestätigt, daß Prinz Prosper von Arenberg am 13. d. M. auf Grund einer militärgerichtlichen Verfügung aus dem Strafgefängniß Tegel in die Abtheilung für Nervenkrankheiten bei der Strafanstalt in Moabit übergeführt worden ist. — Im norwegischen Storthing wurde in der Thronrede der bevorstehende Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen mit mehreren Mächten angekündigt. — Wegen fortdauernder Beschlußunfähigkeit wurde das niederländische Parlament auf unbestimmte Zeit vertagt. — Der König der Belgier plant, die belgischen Konzessionen in China, Japan und Korea unter den Schutz der Vereinigten Staaten zu stellen. Der König ist bereit, zum Ausgleich dafür dem amerikanischen Handel bedeutende Handelsvorrechte zuzugestehen. — Wie aus Mailand gedrahtet wird, wurden Montag sechs frühere Nonnen bei Chiasso wegen Tabakschmuggels verhaftet. Im Laufe dieses Jahres sind wegen ähnlicher Vergehen bereits 22 dieser frommen Frauen festgenommen worden. — Die serbische Skupschtina nahm den Gesetzentwurf über den Abschluß eines Handelsvertrages mit der Türkei an. — Wie aus Tientsin gemeldet wird, ist die erste deutsche und französische Post auf dem Landwege durch Sibirien dort angekommen.

Schweden.

Sozialdemokratischer Wahlsieg. Trotz des schändlichen kommunalen Wahlunrechts, das dem reichen Bürger bis zu 100 Wahlstimmen verleiht, wurde am 15. d. M. bei der Ergänzungswahl in Eskilstuna der sozialdemokratische Kandidat C. A. Flodin, Ortsbevollmächtigter des Eisen- und Metallarbeiter-Verbandes, als Stadtverordneter gewählt. Er erhielt 8218 Stimmen von 906 Wählern, während für den nächsten Gegenkandidaten 4602 Stimmen von 104 Wählern, für einen dritten Kandidaten 2892 Stimmen von 52 Wählern abgegeben wurden.

Rußland.

Der Oberspitzel Subatow, der bekanntlich Unruhen inszenierte, um sich dann als Retter aufspielen zu können, befindet sich, wie der „Volks Ztg.“ aus Moskau von gut unterrichteter Seite geschrieben wird, augenblicklich noch immer in Moskau in häuslicher Verhaftung. Niemand wird zu ihm zugelassen. Die Hausuntersuchung bei ihm leitete der berüchtigte Ministergehilfe von Wahl. Es muß eine komische Situation gewesen sein, als Subatow, der größte Spion der russischen Erde, von dessen Raffinement bei den Vernehmungen von Revolutionären man Wunder erzählt, von Herrn von Wahl vernommen wurde. Am 20. Oktober alten Stiles, wird erst in Petersburg eine besonders eingesetzte Kommission zu Gericht über Subatow sitzen. Das Urtheil dürfte auf Verbannung nach Archangelsk lauten. Subatow stand in letzter Zeit in guten Beziehungen zu Witte; der moskauer Generalgouverneur, Großfürst Sergej Alexandrowitsch, ist ihm gut gesinnt; auch am Hofe hat er einige Beziehungen. — Der vor kurzem vom Kriegsminister versandte Geheimerlaß, in dem er die starke Verbreitung revolutionärer Schriften in der Armee verurtheilt und die Schaffung von geheimen Polizeiagenten in der Armee empfiehlt, ist nach einer weiteren Mittheilung desselben Blattes auf den Umstand zurückzuführen, daß im Gebäude des Offizierkasinos des Preobrashenskij-Regiments zu St. Petersburg (eines der Leibregimenter des Zaren) einige Kisten mit revolutionären Schriften entdeckt wurden.

Frucht des Militarismus. Aus Odessa wird gemeldet: Das Bezirksgericht verurtheilte nach achttägiger Verhandlung fünf Kleinbürger, welche gegen Bezahlung wehrpflichtigen Personen gewisse Krankheiten eingeimpft oder Gliederverstümmelungen zugefügt haben, zu Gefängnißstrafen von 6 Monaten bis 2½ Jahren. — Begreifen kann man es schon, daß die Leute sich lieber verstümmeln lassen, als unter die Kosaken zu gehen.

Italien.

Es kriselt. Der Ministerrath, der Dienstag stattfinden sollte, wurde auf Mittwoch vertagt, weil der Postminister erst dann wieder in Rom eintrifft, und Zanardelli wünschte, daß alle Minister dem Ministerrath beiwohnen. Die Demission des Kabinetts wird ziemlich allgemein für sicher gehalten. Das „Giornale d'Italia“ schreibt, der Kabinettschef Zanardelli werde nach San Rosende abreisen, um dem König ein Schreiben zu übergeben, in welchem er diesem mittheilt, daß er aus Gesundheitsrücksichten um seine Entlassung bitte. Auch „Italie“ stellt den Rücktritt des Kabinetts bestimmt in Aussicht. Als künftiger Ministerpräsident wird Giolitti genannt.

Frankreich.

Die rothe Fahne. Die Pariser Arbeiterbörse hatte als Demonstration gegen den Besuch des Königs von Italien eine rothe Fahne herausgehängt. Sofort erschien der Polizeikommissar des Stadtviertels und forderte die Entfernung der Fahne! Dieser Aufforderung wurde jedoch nicht Folge geleistet, und — die französische Republik ist nicht darüber zu Grunde gegangen!

England.

Genosse Hyndmann hat, einer Herold-Meldung zufolge, beschlossen, Chamberlain auf seiner Rundreise durch England zu folgen und gleichzeitig mit ihm kontradiktorische Vorträge über den Zolltarif zu halten. Der erste Vortrag findet am Freitag in Glasgow statt.

Spanien.

Ein großer Bergarbeiterstreik ist Montag in Bilbao ausgebrochen. 19 000 Mann feiern. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen. Die Gendarmerie wurde verstärkt.

Vereinigte Staaten.

Eine neue Marinevorlage. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington: Marinesekretär Moody beabsichtigt, dem Kongreß eine Forderung von 102 Millionen Dollars für Marinezwecke für das nächste Jahr zur Bewilligung zugehen zu lassen. — Auch bei uns werden bereits schüchtern neue Forderungen für Auslandschiffe angekündigt.

Bei dem Brückenbau der Wabaschbahn stürzten Eisentheile in den Monongahelafluß, wobei, einer Drahtung des „Hamb. Corr.“ zufolge, viele Arbeiter getödtet wurden. 1200 Eisenbahnarbeiter beschlossen deshalb, bis Donnerstag die Arbeit einzustellen. Bisher wurden von den getödteten Arbeitern 10 Leichen gefunden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 21. Oktober 1903.

Die Steuerschnüffelungs-Kommission hat nunmehr bis auf eine Unterkommission ihre Arbeiten beendet und ihren Bericht erstattet. Demselben ist die zwar interessante, aber für unsere Bevölkerung gerade nicht sehr angenehme Thatsache zu entnehmen, daß die Kommission die jährliche Mindereinnahme unseres Staatssäckels auf die Kleinigkeit von **915—950 000 Mark** berechnet hat. Es fehlt also nur noch eine verhältnismäßig geringe Summe und die **eine Million Mark** jährliches Defizit ist voll! Um nun dieses große Loch im Säckel zu stopfen, empfiehlt die Kommission die Erhöhung der Erbschafts- und — wie nicht anders zu erwarten — auch der Einkommensteuer. Bei der Ersteren hat man sich das Hamburger System zum Vorbild genommen. Die höheren Erbfälle sollen neben einer allgemeinen Erhöhung progressiv gesteigert werden. Hierdurch hofft man pro Jahr eine Mehreinnahme von 110—120 000 Mark herauszuwirthschaften. Den Hauptrabbes aber will man bei der Einkommensteuer machen; hier müssen jährlich 450 bis 500 000 Mark mehr herausgeschustert werden. Da man aber eingesehen hat, daß die kleineren Einkommen bis zu 1200 Mark nicht mehr belastet werden dürfen, so will man diese Einkommen von einer Erhöhung ausschließen. Der vernünftigen Anrege des Herrn Pape, die Einkommen bis zu 1200 Mark von der Steuer zu befreien, entsprach man leider nicht; trotzdem aber haben dieselben Herren sich nicht gescheut, fr. Zt. diesen Steuerzahlern jegliches Recht an der Theilnahme der Verwaltung abzusprechen. Ferner will man nach dem Vorschlage der Kommission die „wirthschaftlich Schwächeren“ durch Gewährung von Steuererleichterungen bis zu einem Einkommen von 3000 Mark für Steuerpflichtige mit größerer Familie schonen. Im Uebrigen soll die Progression (stufenweise Steigerung) bei höheren Einkommen gesteigert werden. Ab 40 000 Mark soll der höchste Prozentsatz von 8 Proz. zur Anwendung gelangen. So hofft man also, ca. 570 000 Mark durch erhöhte Erbschafts- und Einkommensteuer mehr pro Jahr zu erzielen. Der Rest von über ein Drittel Million soll durch Erhöhung des Schulgeldes der höheren Lehranstalten, des Abgabentarifs des Katasteramts, der Lustbarkeitssteuer, unter ev. Einführung einer Billetsteuer, ferner die Klosetabgabe, der Hundesteuer, der Fahrradsteuer, eine Besteuerung der Firmenschilder u. a. m., vor allem aber durch eine Erhöhung des Beitrages der Gemeindeanstalten an den Staat aufgebracht werden. Hierüber liegt der Bericht der Unterkommission jedoch noch nicht vor. — Diese Vorschläge der Kommission charakterisiren sich nach unserer Meinung als Halbheiten. Wenn man ganze und damit für unser Gemeinwesen auch fruchtbringende Arbeit schaffen wollte, dann hätte man unter völliger Befreiung der unteren Einkommen von der Steuerpflicht die größeren Einkommen in weitaus erheblicherem Maaße heranziehen müssen. Statt dessen aber beschränkt man sich darauf, ein Flickwerk zu schaffen, durch das, speziell bei Aufbringung der noch fehlenden ein Drittel Million, zweifellos die arbeitenden Klassen direkt oder indirekt einen noch höheren Tribut als bisher an den Staat entrichten müssen. Das wird das Endfazit der Berathungen der Steuererfindungskommission sein! Lübischer Einwohner, freue Dich! [redacted]

— **Die Buchbinder** haben über folgende Firmen die Sperre verhängt: Derlin, Hohenschild, Wessel und Burmester. Kein Buchbinder darf dort eher in Arbeit treten, bis die Sperre aufgehoben ist.

-r. **Etwas Gewerbegerichtliches** oder „Geht Landrecht vor Reichsrecht?“ Waren da im September vor zwei Jahren im Colosseum zu Lübeck versammelt gar viele kluge Leute. Vorsitzende und Beisitzer von deutschen Gewerbegerichten, um zu rathen und zu thaten zum Besten dieser. Unter Andern hatte denn auch der Vorsitzende des Offenbacher Gewerbegerichts, Herr Beigeordneter Wolff

eine gar wohlgesetzte Rede gehalten über die „Statuten der deutschen Gewerbegerichte" und, indem er mit den am wenigsten entwickelten Gesetzen resp. Statuten begann, sprach er also:

„Das erste Gebiet ist das der Hansestädte. Hier vertreten die Stelle der Ortsstatuten Gesetze, welche nach dem Reichsgesetz (gemeint ist das Gewerbegerichtsgesetz von 1890) erlassen, und durch Beschluß des Senats und der Bürgerschaft, d. h. der Organe der Gesetzgebung zu Stande gekommen sind. Wenn diese Gesetze jedoch, wie z. B. das Hamburgische Gesetz Bestimmungen des Reichsgesetzes (§ 54) völlig ausschließen, so kann ich dies im Hinblick auf die Reichsverfassung nur als verfassungsrechtlich bedenklich bezeichnen. In ähnlicher Weise liegt es in Bremen. Noch weiter geht aber Lübeck, dessen Gesetz das Reichsgesetz völlig ignorirt. Dort ist sogar die reichsgesetzliche Berufung völlig ausgeschlossen. Ferner ist im Gegensatz zum Reichsgesetz das verwaltungsrechtliche Vollstreckungsverfahren für anwendbar und eine veritable Schuldhaft bis zu 8 Tagen eingeführt. Zu solchen Konsequenzen kommt man aber, wenn man auf dem Standpunkt steht, daß durch Landesgesetze, welche (zeitlich. R. d. „L. V.") **nach** dem Reichsgesetze erlassen werden, Bestimmungen erlassen werden können, die mit dem Reichsgesetz in Widerspruch stehen und Vorschriften desselben ausschließen. — Allerdings muß man sich auf § 80 (der G.-G.-V. von 1890) beziehen, welcher vorhandene Gewerbegerichte unter gewissen Voraussetzung bestehen läßt. Diese Vorschrift kann jedoch m. E. nicht dahin interpretirt werden, daß landesgesetzliche Bestimmungen bestehen bleiben oder neu geschaffen werden, die mit dem Reichsgesetz in Widerspruch stehen."

Also sprach der Bürgermeister-Gehülfe von Offenbach und die Vorsitzenden der hanseatischen Gewerbegerichte hörten ihm mit all' den anderen Gästen aufmerksam zu. Der Bremer Vorsitzende glaubte darauf dem Hessen ein Licht aufstecken zu sollen, indem er das Bremische Gesetz durch das Zitiren der §§ 80, 12 und 29 des Reichsgesetzes zu schützen suchte; die übrigen Hanseaten fanden auch keine Ausrede und der Herr Wolff von Offenbach konnte in seinem Schlußwort sagen, daß er seine Ansicht, das Reichsgesetz vor Landesgesetz gehe, aufrecht erhalte. Dem Vorsitzenden von der „Weserkant" war aber die Geschichte doch wohl später eingeleuchtet, denn er hat nachher dafür gesorgt, daß die Bremer ein, dem Reichsgesetz angepaßtes Gewerbegerichtsgesetz bekommen haben, welches 3 Monate später, am 1. Januar 1902 in Kraft trat. Der Umfang der sachlichen Zuständigkeit ist darin genau nach dem Reichsgesetz festgesetzt, so daß jetzt nur die Hamburger und Lübecker Arbeiter im gewerblichen Recht hinter den Arbeitern ganz Deutschlands zurückgesetzt sind. Das Ersuchen des Lübecker Gewerkschafts-Kartells an den Hohen Senat auf Abänderung dieses Zustandes aber ist bis jetzt unbeantwortet geblieben.

Arbeiterrisiko. Gestern Abend gegen 6 Uhr verunglückte der auf der Pflanzenkübelfabrik von Lüders, Moislinger Allee, beschäftigte Arbeiter Fritz Ascheberg dadurch, daß er mit der rechten Hand in die Abrichtmaschine gerieth. Der Daumen und Ringfinger werden leider jedenfalls ganz verloren sein. Der Verunglückte mußte ins Krankenhaus überführt werden.

Wer langsam fährt, kommt auch zum Ziel. Die Wahrheit dieses Sprichwortes mußte gestern Morgen ein hiesiger radelnder Unteroffizier am eigenen Leibe verspüren. Derselbe kam die Blanckstraße hinuntergefahren und wollte mit einem kühnen Schwung die zur Moltkestraße führende Biegung nehmen. Doch es blieb nur bei der Absicht, denn das Stahlroß nahm seinen Weg direkt in die Wakenitz hinein. Erst nach etwa einer Stunde gelang es, dasselbe dem nassen Element zu entreißen. Der Besitzer des Vehikels kam glücklicherweise mit dem Schrecken davon.

Ein Messerheld war in der Nacht zum Montag wieder einmal an der Arbeit. Am Pferdemarkt geriethen in der Nacht mehrere Personen eines Dienstmädchens wegen in Streit; hierbei soll nun der Arbeiter Jakob Hermann mit einem Messer dem Nietenwärmer Anton Bieber einen Stich in den Leib und dem Arbeiter Ludwig Barkholz einen Stich in die Brust versetzt haben. Die Verletzten, die sich mühsam nach ihrer Wohnung schleppten, wurden nach Anlegung eines Nothverbandes in das Krankenhaus überführt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Helfmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

Der Vorstand.

Die Sperrung des Adolphplatzes ist aufgehoben worden.

Handelsregister. Am 20. Oktober 1903 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft Dimpker u. Sommer in Lübeck: Dem Kaufmann H. B. Th. Fedder in Lübeck ist Prokura ertheilt.

pb. **Wer ist der Thäter?** In der Nacht vom 18. zum 19. d. M. wurden in der Hüxstraße mehrere Schaufenster mittelst eines scharfen Instrumentes eingeschnitten. Personen, welche Angaben über den Thäter zu machen vermögen, werden ersucht, dem Polizeiamte hiervon Mittheilung zu machen.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein hier zugereister Arbeiter, welcher in einer hiesigen Herberge einen Reisekollegen mittelst eines dicken Stockes schwer mißhandelt hat, wurde wegen Körperverletzung zur Anzeige gebracht. — Gegen ein stellungsloses Dienstmädchen wurde Anzeige wegen Betruges erstattet. — Festgenommen wurde der Hausdiener einer hiesigen Herberge, welcher dringend verdächtig ist, einem Fremden ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt gestohlen zu haben. — Am 19. dieses Monats zwischen 11 Uhr Vormittags und 1½ Uhr Nachmittags wurde ein im Schuppen Nr. 9 lagerndes Postkolli zerschnitten und demselben 3 Pappkartons mit je 3 aus braunem, gepreßtem Leder gefertigten Portemonnaies entnommen.

l. **Lüdersdorf.** Eine Kriegervereinsfahnenweihe mit Hindernissen. Am verflossenen Sonntag fand endlich die Einweihung der seit langer Zeit ersehnten, schließlich aber doch geschenkten Fahne in Wahrsow statt. Verschiedene auswärtige Deputationen hatten ihre Theilnahme zugesagt. Als nun die Schönberger Krieger am Bahnhof eintrafen, mußten sie eine geraume Zeit warten, ehe ein Theil der für 300 Mk. engagirten 20köpfigen Musikkapelle anlangte, um sie mit Musik abzuholen. Ob dieses Wartens herrschte natürlich in den Kreisen der Schönberger eine arge Mißstimmung. Noch schlechter erging es dem Lübecker Kameradschaftsbund. Auch hier waren wieder keine Musiker und Komiteemitglieder am Bahnhof. Diese tapferen Krieger aber wußten sich zu helfen; sie begaben sich in die Fahrenkrugsche Wirthschaft und spülten hier ihren Gram mit edlem Naß herunter. Endlich nahte die ersehnte Kapelle und fort ging es. In Wahrsow wurden nun, wie das einmal so üblich ist, eine ganze Reihe Reden vom Stapel gelassen. Nach Beendigung des Aktes wurde ein Umzug durch den Ort veranstaltet; jedenfalls hat man den Lübeckern die schmutzigen Dorfstraßen vor Augen führen wollen. Leider hatten die Krieger im weiteren Verlaufe ihrer Feier das Pech, auf eine Karusselfahrt verzichten zu müssen, weil der aus Dassow hier eingetroffene Karusselbesitzer kein Gespann erhalten konnte, um sein Gefährt nach Wahrsow zu schaffen. So packte dieser denn kurz entschlossen seine sieben Sachen wieder auf die Bahn und dampfte heim. Ueber die Gründe dieser schnellen Abfahrt munkelt man zwar allerlei, aber das Munkeln steht ja frei. — Die Krieger scheinen — wie Schulkinder ausplauderten — eine fürchterliche Angst davor gehabt zu haben, daß die „bösen" Sozialdemokraten im rothen Lüdersdorf die wenigen Guirlanden abschneiden und ihnen noch sonstige Scheerereien machen würden. Diese Angst hätten sie sich allerdings ersparen können, denn zielbewußte Sozialdemokraten überlassen solche Dummejungenstreiche gerne anderen Leuten, z. B. denjenigen, die bei der letzten Reichstagswahl die angeklebten Einladungszettel zu einer sozialdemokratischen Versammlung abrissen. Jedenfalls haben die Thäter mehr oder weniger in anderer Leute Auftrag gehandelt, damit wir mit unserer Versammlung Fiasko machten. Das gelang jedoch nicht, diese war vielmehr sehr gut besucht. Allerdings konnte sie nicht in einem Saale stattfinden, sondern mußte auf der Diele eines Privathauses abgehalten werden. In Sälen dürfen bei uns zu Lande auch nur Gegner der Sozialdemokraten reden. Hier sollte man auch im Obotritenlande mit gleichem Maaße messen, damit auch Bildungsvereine, die doch für die Menschheit weit wichtiger sind als Kriegervereine, in einem Saale ihre Versammlungen und eventl. Vergnügungen abhalten können. Wir fordern auch für uns nur gleiches Recht!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In der Nordsee strandete, nach einer Hamburger Meldung, Sonntag Nacht ein unbekanntes Segelschiff. Acht Mann der Besatzung ertranken. — Aus Kiel wird gemeldet: Ein Großfeuer zerstörte die benachbarte Dampfziegelei „Rosenkranz" der Firma Philipp Holzmann vollständig. Der Schaden beträgt 800 000 Mark. — Sonnabend Abend fiel in Friedland (Mecklenbg.) ein Schlachtergeselle beim Abbrühen eines geschlachteten Schweines in den mit kochendem Brühwasser gefüllten Zober und trug entsetzliche Brandwunden an der einen Seite des Körpers und am Rücken davon. — Die Revision des Redakteurs vom Oldenburger „Residenzboten", Joh. Biermann, gegen ein im Juli gegen ihn gefälltes Urtheil von 6 Monaten Gefängniß wegen Beleidigung des Landrichters Haake wurde vom Reichsgericht verworfen. — Die Oldenburger Aerzte, die bekanntlich wegen des Konsultationszwanges mit biochemischen Aerzten, sowie verschiedener anderer Streitfragen mit der dortigen Ortskrankenkasse in Konflikt gerathen waren, haben nunmehr ihre Forderungen formuliert, vor deren Bewilligung ihre Thätigkeit bei der Krankenkasse nicht wieder aufgenommen wird. Die Forderungen lauten im wesentlichen auf Einführung der freien Arztwahl und eines gemischten Schiedsgerichtes, bestehend zu gleichen Theilen aus Aerzten und dem Kassenvorstand; dann aber namentlich auf Aufhebung des Konsultationszwanges mit biochemischen Aerzten.

Altona. Zur Landtagswahl. In den 19 Wahlkreisen Schleswig-Holsteins sind bis jetzt 38 Kandidaten aufgestellt worden und zwar 12 Freisinnige (7 Volkspartei, 5 Vereinigung), 8 Freikonservative, 8 Nationalliberale, 3 Konservative, 4 Sozialdemokraten, 2 Dänen und 1 Bund der Landwirthe. Unsere Parteigenossen haben bis jetzt nur in Altona den Genossen Molkenbuhr, in Elmshorn-Pinneberg den Genossen v. Elm, in Stormarn-Wandsbeck den Genossen v. Rosbitzky und im Kreise Steinburg den Genossen Molkenbuhr aufgestellt. Es fehlen nur noch einige Zählkandidaten und in den meisten Kreisen die sozialdemokratischen Kandidaten, deren Namen aus taktischen Gründen erst nach den Wahlmännerwahlen bekannt gegeben werden sollen.

Bremen. Der Streik auf den Rickmerschen Reismühlen ist gestern morgen perfekt geworden. Betheiligt sind an demselben etwa 240 Arbeiter. Das Unternehmerthum und seine Presse ist nun bereits wieder fleißig an der Arbeit, um in alle Richtungen der Windrose die Mär zu verkünden, daß die Arbeiter nur aus Frivolität in den Ausstand getreten seien. Es behauptet, die Arbeiter hätten durchschnittlich 5 Mk. bis 5,60 Mk. verdient. In Wirklichkeit betrug der Durchschnittsverdienst 3 Mk. bis 3,60 Mk. bei einer zwölfstündigen Arbeitszeit. Wo aber ein Arbeiter einmal 5 Mk. und darüber verdient hat, da handelt es sich um 14- und 15stündige Arbeitszeiten. Die „hohen" Forderungen der Streikenden erstrecken sich nun bei den Akkordarbeitern auf eine kleine Lohnerhöhung bei einzelnen Arbeiten, bei den Hofarbeitern auf Erhöhung des Stundenlohnes von 30 auf 40 Pfg. Außerdem fordern die Letzteren eine halbstündige Verkürzung der Arbeitszeit. Bemerkt sei noch, daß die Leitung der Mühlen jegliche Unterhandlung ablehnten. — Zuzug von Arbeitern nach obigen Reismühlen ist streng fernzuhalten.

Wilhelmshaven. Der Staatsanwalt als Retter in der Noth. Zur Schneider-Aussperrung in Wilhelmshaven wird berichtet: Nachdem die Schneidergehülfen sich bereit erklärt hatten, ihren eigenen Arbeitsnachweis in gemeinsame Regie mit den Meistern zu geben, setzte das Gewerbegerichts-Einigungsamt die Normen für die Verwaltung fest. Die Vertrauensmänner der Meister stimmten den Abmachungen zu, die Meister lehnten sie rundweg ab, ohne andere Wünsche an das Einigungsamt gelangen zu lassen. Die gute Gelegenheit wollte man sich nicht entgehen lassen, einen Schlag gegen die Gehülfenorganisation zu führen, den dieselben für alle Zeiten spüren sollte. Man hatte ja fast sämmtliche Meister festgelegt durch die Zweihundertmark-Wechsel. 59 Gehülfen, zum Theil verheirathete, wurden auf das Straßenpflaster geworfen, was innerhalb der Einwohnerschaft ganz natürlich eine Verbitterung hervorrief. Nicht genug damit, haben einige Repräsentanten der Meistervereinigung es auch noch ermöglicht, daß diejenigen Gehülfen außer Lohn und Brod gebracht worden sind, welche bei zwei Firmen weiter arbeiten, und in der neuesten Nummer der „Arbeitgeber-Zeitung" wird ein Freudengeschrei über diesen gelungenen Streich angestimmt. Jetzt hat man sogar den verantwortlichen Redakteur des „Nordd. Volksbl." in Bant seitens der preußischen Staatsanwaltschaft mit einem Strafmandat über 50 Mark bedacht wegen groben Unfugs durch den Hinweis: „Zuzug ist fernzuhalten." Natürlich wird erst das Gericht zu entscheiden haben, wo der grobe Unfug liegt. Immerhin: Wie ist es doch herrlich mit dem Koalitionsrecht der Arbeiter bestellt! Alle Schneidergehülfen mögen nun erst recht den Zuzug nach Wilhelmshaven fernhalten.

Lübecker Stadttheater.

Der Freischütz, romantische Oper von K. M. v. Weber. Ganz ohne Zweifel ist der „Freischütz" die populärste deutsche Oper, und in dieser außergewöhnlichen Popularität ist wohl auch der Grund zu suchen, weshalb bei Aufführungen des „Freischütz" sich jedes Mal eine so stattliche Anzahl von Zuhörern einfindet. In musikalischer und darstellerischer Beziehung stellt der „Freischütz" gerade keine allzu leichten Aufgaben. Die Hauptrollen verlangen eine ziemlich gut entwickelte Gesangstechnik und ein völlig freies, unbefangenes Spiel, sonst langweilt man sich leicht. Um so angenehmer ist es für uns, feststellen zu können, daß die Aufführung am Dienstag Abend in der Hauptsache meist nur Erfreuliches bot. Vor allem sei Emmy v. Rooden genannt. Ihr Aennchen wirkte erfrischend durch munteres Spiel und ansprechenden Gesang. Allerliebst gelang ihr die Romanze: „Einst träumte meiner sel'gen Base". Die Agathe wurde von Frl. Balling gesungen, die in letzter Stunde noch für das erkrankte Fräulein Daniela eingesprungen war. Da es sich um die plötzliche Uebernahme einer so großen Rolle handelte, soll ihr unsere Anerkennung nicht versagt werden. Recht schön sang Rupert Gogl den Max; die Art seiner Darstellung war dagegen einigermaßen hölzern. Dem finsteren Kaspar verlieh Adolf Scholz Leben und Farbe; nur durfte man beileibe nicht an Lefler denken, der vor wenigen Jahren diese Rolle hier so meisterhaft spielte und sang. Vortrefflich waren Josef Schutzner als Fürst Ottokar und Albert Hermanns als Eremit. Auch Karl Krutzhoffer (Kuno) und Karl Baumann (Killan) trugen redlich ihr Theil zum Gelingen des Ganzen bei. Die Chöre klappten, die Ausstattung ließ kaum etwas zu wünschen übrig und das Orchester unter Leitung des Herrn Weys spielte mit Feuer. -o-

Letzte Nachrichten.

Breslau. Ein Bürgermeister als Sittlichkeitsverbrecher. Von der Strafkammer in Neiße wurde Bürgermeister Schindler aus Friedland, der vor einiger Zeit plötzlich sein Amt niedergelegt hat, wegen Sittlichkeitsverbrechens zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Bergarbeiterrisiko. Im Krugschacht der Königsgrube wurde der Grubenarbeiter Holewa von herabstürzenden Kohlen getötet und der Grubenarbeiter Turek lebensgefährlich verletzt.

Neunkirchen. Drei Kinder verbrannt. Bei dem Brande eines Wohnhauses kamen drei Kinder einer Arbeiterfamilie in den Flammen um. Ein Mädchen, das die Kinder beaufsichtigen sollte, erlitt schwere Brandwunden. Das Feuer entstand durch glühende Kohlen, welche aus dem Ofen gefallen waren.

Saarbrücken. Von einer Schlange erdrückt. Im benachbarten Völklingen produzierte sich auf der Kirmes eine Thierbändigerin, die eine Riesenschlange um ihren Hals legte, um die Ungefährlichkeit des Thieres darzuthun. Die Schlange zog sich jedoch plötzlich zusammen und preßte dem Mädchen den Hals zu, so daß es erstickte. Der Budenbesitzer hieb solange auf das mörderische Thier los, bis es zerstückelt und unschädlich gemacht war.

München. Die beiden Söhne des Bürgermeisters Gotter in Grafbrunn wurden wegen Mordes an einem Pferdehändler verhaftet. Die Verhafteten leugnen, obwohl Zeugen der That vorhanden sind.

St. Gallen. Dorfbrand. Bei einem heftigen Föhnsturm ist, der „Frankf. Ztg." zufolge, das Dörfchen Vasoen im Taminathal bis auf ein Haus (die Postablage) vollständig abgebrannt. 34 Firste, darunter die Kirche, sind eingeäschert: Mobiliar und theilweise die Viehhabe sind mitverbrannt, 40 Familien sind obdachlos. Es liegt Brandstiftung vor.

Kopenhagen. Schreckensthat einer Irrsinnigen. Die Frau des Bauern Wisby in Elstedt durchschnitt Dienstag früh ihren drei schlafenden Kindern im Alter von ein bis fünf Jahren mit einem Brotmesser die Hälse. Die Frau war früher schon einmal für geistesgestört erklärt worden.

Haag. Verhängnißvoller Sturm. Während eines Sturmwetters strandete vor Terschelling eine Schereninges-Barke. Von neun Mann der Besatzung ertranken acht. Auch das norwegische Schiff „Norden", mit Holz nach Amsterdam bestimmt, strandete am Noordendam. Die Mannschaft konnte sich retten, das Schiff ist verloren.

Neapel. Ein neuer Vesuvausbruch alarmirte Sonntag die Umwohner.

Petersburg. Räuberischer Ueberfall eines Eisenbahnzuges. Aus Tambow wird gemeldet: Zwischen Tambow und Ljada der Rjäsan-Uralsk-Eisenbahn wurde in einem Güterzuge der Versuch gemacht, einen Wagen zu berauben. Der Schaffner wurde verwundet, die Uebelthäter entkamen.

Rio de Janeiro. 44 neue Pestfälle und 22 Todesfälle wurden in letzter Woche hier zur Anzeige gebracht. 103 Pestkranke befinden sich noch in Behandlung.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Unteroffizier oder Sergeant. Jede Eskadron, Batterie usw. hatte einen Fahnenschmied. Die Abzeichen derselben sind uns unbekannt.

Hierzu eine Beilage.

1 Frau sucht Beschäftig. in Waschen.
Näheres Westhoffstraße 42, 3. Et.

Eine Herdplatte zu kaufen gesucht.
Off. u. L F an die Exped. d Bl erbeten.

Ein guter Dauerbrand-Ofen
billig zu verkaufen Langereihe 9.

20 Mark Belohnung
Demjenigen, welcher mir den Thäter, der am Dienstag den 20. 10. meinen Hund gemißhandelt hat, so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangen kann. **G. Strunck, Schönböcken.**

Verloren eine Fahrrad-Nummer
von der Reiferstraße bis Koch's Schiffswerft.
Abzugeben Reiferstr 6, 1 Etg.

Verloren von einem Mädchen aus Vorwerk **7 Mark** auf Wilhelmshöhe. Der Finder wird gebeten selbige bei **W. Behrens, Vorwerk,** abzugeben

Lübeck. Leih- u. Vorschussanstalt vorm. Oeffl. Leihhaus, Schildstr. 10
giebt Vorschüsse auf Waarenposte aller Art, sowie auf Fahrräder, Mobilien, Leinen, Sparkassenbücher, Uhren, Pretiosen, Gold- und Silbersachen.
Verlängerung der Zeiten täglich wie bisher.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Loden-Joppen, Größe 46

sonst: Mk. 10,00 16,00 20,00 u. s. w.

jetzt: Mk. 5,00 8,00 10,00 u. s. w.

Knaben- u. Jünglings-Paletots

sonst: Mk. 5,00 8,00 12,00 15,00 u. s. w.

jetzt: Mk. 2,50 4,00 6,00 7,50 u. s. w.

Ein Frackanzug, Größe 48, sonst Mk. 50, jetzt Mk. 25⁰⁰.

F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.

Fabrikniederlage Lübeck: Braunstraße 38.

Ofenschirme, Ofenvorsetzer, Salonkasten, Aschheimer, Kokshelme

in großer Auswahl

H. Gröper

Mengstraße 18.

Möbelkäufern

empfehle ich mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Zum Abschluss von

Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-Versicherungen

für nur erstklassige Gesellschaften empfiehlt sich **A. Bessmann**, Glandorpstrasse 11.

Feine Wäsche sowie Wäsche für junge Leute wird unter garantirt und gemietet Stiftstraße 5. II.

Zimmerer

Die nächste Versammlung findet Umstände halber nicht am Donnerstag, sondern

am Freitag den 23. Oktober

statt.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Vortrag vom Kameraden Fr. Schröder-Hamburg.
3. Abrechnung vom Sommerfest.
4. Weihnachtsfest.

Der Vorstand.

NB. Beginn der Versammlung pünktlich 8½ Uhr.

Arbeiter Bildungsschule Lübeck.

Der Volksversammlung halber fällt der heutige Unterricht in Stenographie aus.

Der Vorstand.

Guter bürgerl. Mittagstisch

à Portion 50 Pfg.

Louis Klein, Hüxstraße 94.

Achtung!

Arbeiter-Radfahrer-Verein LÜBECK.

Das Saalfahren findet nicht Mittwoch, sondern Freitag statt.

Der Saalfahrwart.

Verein ehemaliger Schüler der Ambach-Rosehr'schen Schule.

Einladung zum

humoristischen Abend

verbunden mit Ball und Tombola

am Sonntag den 25. Oktb. 1903

im Lokale des Herrn Dührkop Wilhelm-Theater.

Eröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Herrentaxe 50 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Festausschuß.

Restaurant

Zur bayerischen Burg

— Schüsselbuden 24. —

Morgen Donnerstag den 22. d. M.

Großes Schlachte-Fest.

Von Morgens 10 Uhr an:

Well- oder Kesselfleisch, warme Blut- und Leberwurst, Wurstsuppe.

Hierzu ladet ergebenst ein

Emil Tell.

Stadt-Theater.

7½ Uhr. Donnerstag den 22. Okt. 7½ Uhr.

7. Gastspiel. 4. Donnerstags-Abonnement.

Bruder Straubinger.

Freitag den 23. Oktober.

Martha.

Soeben ist erschienen und gelangt heute zur Ausgabe:

25 Jahre Kampf u. Sieg

Illustrirtes Gedenkblatt zum 25. Jahrestag des Erlasses des Sozialisten-Gesetzes am 21. Oktober 1878.

Preis 10 Pfg.

Jedem Genossen sehr zu empfehlen.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Große öffentliche

Volksversammlung

am Mittwoch den 21. October 1903

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50|52

Tages-Ordnung:

Ein Rückblick

auf das vor 25 Jahren erlassene Sozialisten-Gesetz.

Referenten: Genossen Th. Schwartz, Th. Bartels, Otto Friedrich, Johs. Stelling und Rud. Wissell.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Kranken- u. Sterbekasse gewerblicher Arbeiter.

(E. H. Nr. 24)

General-Versammlung

am Montag den 26. Oktober 1903

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1903 und Jahresbilanz.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Central-Hallen.

Donnerstag den 22. Oktober:

Tanzkränzchen.

Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt für Herren 30 Pfg., Damen 15 Pfg.

Tanzen frei.

W. Borgwardt.

Einladung zum

BALL

der

Hafenarbeiter

Sektion Kohlenarbeiter und Flußschiffer

am Donnerstag den 22. Oktober im Vereinshaus,

Johannisstraße Nr. 50—52.

Anfang Abends 8 Uhr. Ende Morgens 4 Uhr.

Eintritt 60 Pfg.

Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.

Hierzu ladet freundlichst ein

Das Fest-Comitee.

Circus Variété.

Größte Sensation erregt, was je in Lübeck geboten: Siegmund Steiners

Waldeszauber

Kommen, sehen und staunen.

Durchschlagender Erfolg sämmtlicher anderen Spezialitäten.

Heute Donnerstag:

Gr. Familienabend.

Anfang 8 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der unter „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. S. gezeichneten Artikel und Notizen Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Genossenschaft in Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 247. Donnerstag, den 22. Oktober 1903. 10. Jahrgang.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Sämmtliche bei den Kasernenbauten in Marienburg beschäftigten Maurer und Zimmerleute legten Sonnabend Morgen wegen zu niedriger Löhne die Arbeit nieder. — In dem Maurerstreik zu Dessau ist eine bedeutsame Wendung eingetreten. Die Arbeitgeber haben beim Vorsitzenden des Gewerbegerichts die Bedingungen niedergelegt, unter denen sie weiterarbeiten lassen wollen. Diese Bedingungen erfüllen so ziemlich alle die Forderungen — insbesondere die bezüglich des Minimallohnes —, die die Arbeiter gestellt haben. Nur von der gegenseitigen kontraktlichen Verpflichtung wollen die Arbeitgeber nichts wissen. — Die Schiffchensticker in Plauen i. V. beschlossen in einer öffentlichen Versammlung den sofortigen Ausstand.

Das Unternehmerthum in Crimmitschau holt zum letzten Versuch aus, um den Kampf zu seinen Gunsten zu beenden: die gesperrten Fabriken werden geöffnet, aber zu den alten Bedingungen. Aus diesem Anlaß hat die Streikleitung neuerdings ein Flugblatt verbreiten lassen, in dem es heißt: „Nachdem ihr durch den Aussperrungsakt des Unternehmerthums acht lange Wochen das Straßenpflaster habt treten und die Hilfe des Verbandes in Anspruch nehmen müssen, muthet man euch zu, bedingungslos die Arbeit wieder aufzunehmen. Das darf nicht geschehen! Eure Ehre verlangt Abwehr dieses Aktes! Deshalb die Augen auf! Folgt der Parole des Verbandes! Geht nicht zu den alten Bedingungen in die Fabriken! Werdet nicht zu Streikbrechern! Uebt keinen Verrath an der Arbeiterschaft, indem ihr den Lockungen des Unternehmerthums folgt! Rücksichtslos hat man euch vor acht Wochen brodlos gemacht. Man hat nicht danach gefragt, ob ihr 25, 30 oder 40 Jahre im Betrieb thätig waret. Alles wurde hinausgeworfen. Elende, feige Menschen müßtet ihr sein, wenn ihr jetzt den Wünschen des Fabrikantenthums entsprechend, ohne Lösung der Zehnstundenfrage, zur Arbeit ginget. Nein und tausendmal nein! Kein Streikbrecher, kein Verräther, kein ehrloser Mensch darf sich finden. Der Kampf steht an einer Wende. Deshalb muthig ausgeharrt, gekämpft und die alte Ruhe weiter bewahrt! Es lebe die Solidarität der Arbeit!"

Die Korbmacherei in den hessischen Strafanstalten soll aufhören. Wie der Berliner „Volksztg." berichtet wird, haben sich 200 Korbmacher in Hamm (Rheinhessen) mit einem Gesuch an das Ministerium gewandt, daß in den Strafanstalten Darmstadt und Butzbach künftig die Korbflechterei nicht mehr gestattet sein möge. Sie erhielten einen zusagenden Bescheid.

Zivilrechtliche Haftung der Arbeitgeber bei Nichtverwendung von Beitragsmarken zur Invalidenversicherung für die von ihnen beschäftigten Versicherten. Hierüber meldet die „Deutsche Krankenkassen Zeitung": Ein Arbeitgeber hatte für eine von ihm beschäftigte Dienstmagd jahrelang die Verwendung von Beitragsmarken zur Invalidenversicherung unterlassen. Als die Dienstmagd plötzlich krank wurde, wollte er die Markenverwendung nachholen, konnte solches aber in rechtsgültiger Weise nur für zwei Jahre, also $2 \times 52 = 104$ Beitragsmarken, weil nach den Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes die Marken für die weiter zurückliegende Zeit nicht mehr verwendet werden dürfen. Da die Dienstmagd infolgedessen die Wartezeit für die Invalidenrente, welche 200 Beitragswochen beträgt, nicht erfüllt hatte, wurde ihr Rentenantrag rechtskräftig abgewiesen. Sie verklagte nunmehr ihren Arbeitgeber bei den Zivilgerichten auf Schadenersatz und hat durch ein inzwischen rechtskräftig gewordenes Erkenntniß der 3. Zivilkammer des kgl. Landgerichts zu B. erreicht, daß ihr Arbeitgeber verurtheilt ist, an sie

a) 201,35 Mk. nebst 4 Proz. Zinsen seit dem 1. November 1901 und

b) vom 1. November 1901 ab jährlich 124,50 Mk. und zwar monatlich 10,40 Mk. im voraus am Ersten eines jeden Monats

zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Dieser Fall enthält die dringende Mahnung an die Arbeitgeber, die rechtzeitige Markenverwendung für die von ihnen beschäftigten Versicherten nicht zu versäumen.

Die Statistik des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, die sich auf 71054 Personen und 10 277 Werkstatt-Fragebogen (gegen nur 38 563 Personen und 7275 Werkstatt-Fragebogen im Jahre 1897) stützt, ist jetzt nach sechsmonatiger Arbeit so weit gediehen, daß sich ein Ueberblick gewinnen läßt. Danach beträgt der Durchschnittslohn aller an der Statistik betheiligten Holzarbeiter 21,79 Mark, das ist gegen 1897 eine Steigerung von 1,83 Mark pro Woche. Den höchsten Durchschnittslohn hat der Gau Hamburg, den niedrigsten der Gau Chemnitz aufzuweisen. Im Einzelnen sind die Zahlen der Durchschnittslöhne in den Gauen folgende: Danzig 18,61 Mark, Breslau 17,43 Mark, Rostock 20,53 Mark, Berlin 25,02 Mark, Dresden 20,76 Mark, Leipzig 21,30 Mark, Chemnitz 17,15 Mark, Erfurt 17,72 Mark, Magdeburg 20,67 Mark, Hannover 19,70 Mark, Hamburg 26,30 Mark, Kiel 23,81 Mark, Bremen 22,01 Mark, Elberfeld 24,22 Mark, Frankfurt 23,04 Mark, Nürnberg 19,15 Mark, München 20,94 Mark, Stuttgart 21,19 Mark, Mannheim 21,49 Mark und Freiburg 19,51 Mark. Die Statistik wird voraussichtlich im Dezember im Druck erscheinen.

Die Ergebnisse der Arbeitslosen-Zählung im Deutschen Metallarbeiter-Verband, die dieser für das kaiserliche Statistische Amt vorgenommen hat, liegen jetzt für das dritte Quartal 1903 vor. Am Orte waren von 152 353 männlichen und 5152 weiblichen Mitgliedern insgesammt (Unterstützte und Nichtunterstützte) 11 488 Männer und 908 Frauen arbeitslos. Davon bezogen Verbandsunterstützung insgesammt 4889 (4155 männliche und 734 weibliche) Mitglieder für 78 633 Tage mit 81 437,75 Mk. Arbeitslose auf der Reise sind im dritten Quartal 11 242 männliche Mitglieder mit 45 099 Tagen und 3677,25 Mk. gezählt worden. Am letzten Tage des Quartals waren an unterstützten und nichtunterstützten Mitgliedern 1835 männliche und 47 weibliche vorhanden. Danach waren am Orte nicht mehr als 7,5 Proz. Arbeitslose, doch ist nicht ausgeschlossen, daß die Zahlen um einiges niedriger sind. Unterstützung erhielten davon nur 39,4 Proz. Der größere Theil (7507) erhielt keine Unterstützung, da die Mehrzahl noch nicht bezugsberechtigt war. Die gesammte Summe der Unterstützungen beträgt 126 406,75 Mk. (auf den Kopf der Ortsunterstützungsempfänger 16,65 Mk.) Verschiedene Orte meldeten, daß wenige Verbandsmitglieder, wohl aber zahlreiche nicht organisirte Metallarbeiter arbeitslos seien. Da dies im allgemeinen zutreffen wird, so ist erwiesen, daß die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie recht erheblich ist. Einzelne Orte haben charakteristische Veränderungen des Beschäftigungsgrades in der Metallindustrie gemeldet. Unter anderem theilte Leipzig mit, daß die Zahl der Arbeitslosen gegen Quartalsschluß infolge Gelegenheitsarbeit um 50 Prozent zurückgegangen ist. Aus München wird gemeldet, daß größere Entlassungen in den Konstruktionswerkstätten und im Lokomotivbau bevorstehen. Die statistischen Erhebungen werden auch für das vierte Quartal fortgesetzt.

Das Unternehmer-Ehrenwort. Wie viel hundertmal sind die Arbeiter schon darauf hereingefallen! Und immer wieder sind sie gutmüthig genug, das Ehrenwort der Unternehmer für bare Münze zunehmen. Auch in Magdeburg. Dort streiken bekanntlich seit vier Wochen die Klempner und Installateure. Stadtrath Kaiser, der Vorsitzende des Gewerbegerichts griff als Vermittler ein, die Innung ignorirte ihn. Die Inhaber der größten Geschäfte jedoch erklärten sich zu dem geforderten Vertrage mit den Arbeitern bereit und gaben im Beisein des obigen Stadtraths und einiger Beamten ihr Ehrenwort, am Freitag die Arbeiter wieder einzustellen und dann den Vertrag sofort zu unterschreiben. Es kostete den Ausständigen harte Kämpfe, ehe sie bereit waren, darauf einzugehen, allein im Vertrauen auf das: Ein Mann, ein Wort! ging man Freitag früh in die Werkstätten zurück. Doch was geschah? Hochmüthig wurden sie von denselben Unternehmern, die tags vorher ihr Ehrenwort verpfändet, zurückgewiesen! Selbst der Vorsitzende des Gewerbegerichts konnte nicht umhin, diesen Wortbruch mit den schärfsten Ausdrücken zu brandmarken. Die Unternehmer werden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn man für ihr „Ehrenwort" in Zukunft keinen Pfifferling mehr giebt!

Sozialpolitisches aus Oesterreich. Vom galizischen Landtage wurde am 14. Oktober der Gesetzentwurf über die Errichtung eines Landesarbeits-Vermittlungsamts sowie ebensolcher Aemter in den Städten und Bezirken in dritter Lesung angenommen. Ferner wurde eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, die bisher im Lande mit behördlicher Erlaubniß bestehenden Privat-Unternehmungen für Arbeitsvermittlung zur strikten Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen mit aller Strenge anzuhalten und gegen die Winkelbureaus mit aller Schärfe im Sinne der Gesetze vorzugehen. Bei den von der Regierung vorgenommenen Arbeiten sollen die Dienste der öffentlichen Arbeitsvermittlungs-Aemter in Anspruch genommen werden.

Aus Nah und Fern.

Lehrer- und Viehfütterer-Einkommen. Im Fraustädter Kreisblatt vom 29. September befindet sich folgendes Inserat:

„Verheiratheter Futtersmann, der mit seiner Frau den Stall zu besorgen hat, zu Neujahr gesucht. Einkommen 950 bis 1000 Mark. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung."

„Tausende junger ostelbischer Volksschullehrer mit Gehältern von 720 bis 800 Mark müssen den Mann um sein Einkommen beneiden," bemerkt dazu trübselig die Schul-Korrespondenz.

Wie in Berlin Personen verschwinden. In den letzten Tagen hat sich in Berlin, wie das „Kl. Journ." erzählt, ein Vorfall ereignet, der, so unglaublich er auch erscheine, doch völlig der Wahrheit entspreche. Kommt da eines Tages aus Lyck in Ostpreußen ein schon bejahrtes Ehepaar Dzillack an, das in Berlin umsteigen und dann zu seinen Kindern nach Gelsenkirchen weiterfahren will. Da die beiden Eheleute polnischer Abkunft sind und kein Wort Deutsch verstehen, versäumen sie auf dem Schlesischen Bahnhof das Aussteigen und fahren mit dem Zuge bis Spandau, wo sie abgesetzt wurden. Als die Beiden darauf rathlos durch Spandau wandern, kommt den Ehemann Dzillack ein Bedürfniß an. In seiner Herzensangst rennt er wie besessen die nächste Straße entlang und — ward nicht mehr gesehen. Nach stundenlangem vergeblichem Suchen wies schließlich ein Bahnarbeiter, der zufällig polnisch sprechen konnte, die Frau Dzillack auf den richtigen Weg. Sie fuhr nach Gelsenkirchen, wo sie unter Thränenströmen ihren Kindern den Verlust des Familienoberhauptes mittheilte. Diese wandten sich an ein Berliner Detektivbureau, welches Nachforschungen anstellte, und auch die Kriminalpolizei benachrichtigte. Nach einigen Tagen kam die Nachricht, daß Dzillack wegen Bettelns sistirt und zu einem Tage Haft verurtheilt worden sei, nachdem er sieben Tage in Untersuchungshaft gesessen hatte. Es stellte sich heraus, daß Dzillack, der nicht einen Pfennig Geld bei sich führte, sich verirrt hatte und zu Fuß nach Berlin marschiert war, wo er sich so lange durch Betteln ernährte, bis ihn ein Schutzmann sistirte. Dem biederen Polen, der in Lyck ein kleines Anwesen besitzt und so unerwartet zu einer Freiheitsstrafe gekommen ist, wurden am Hute und auf der Brust zwei große Plakate mit der Inschrift: „Ich will nach

---

Das Vermächtniß des Pedlars.

(Folge des Romans: „Der Pedlar")
Von Otto Ruppius.

7. Fortsetzung.

Mortons Landsitz war über fünf Meilen vom Städtchen entfernt, und Helmstedt ließ den steifen Ackergaul unbarmherzig die Hacken fühlen, um rasch vorwärts zu kommen; aber die völlige Dunkelheit war bereits hereingebrochen, ehe er nur die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte. Als er endlich die erleuchteten Fenster des Hauses und die dunklen Gruppen der Bäume daneben erblickte, überkam ihn eine ganz eigenthümliche Empfindung. Morton war es gewesen, der durch eine sonderbare Verkettung von Umständen der Beschützer seiner Liebe zu Ellen geworden, dessen Hilfe ihm die Vereinigung mit ihr allein möglich gemacht hatte und der ihm in der ganzen Gegend auch allein ein Freund geblieben war. Auf demselben Wege, welchen er jetzt ritt, war er vor einigen Monaten, des Glückes voll, mit seiner jungen Frau von der Trauung zurückgekehrt; wie jetzt hatten ihm die Lichter desselben Hauses entgegengeschimmert, die er damals als Leitsterne zu einem sichern Hafen betrachtet. Zum ersten Male, seit er in der Stadt wohnte, kam er diesen Weg wieder — die Wolken, die sich seit jener Zeit um sein junges Glück gezogen, traten in ihrer ganzen Trübe vor seine Seele; und doch war es ihm, je deutlicher das stille Landhaus aus der Dunkelheit hervortrat, als müsse er hier wieder den rechten Rath finden, der ihn, wie damals, aus seiner Bedrängniß erlöste. Er suchte sich die Szene zu vergegenwärtigen, welche ihn wohl jetzt dort erwarte, und ein weibliches Bild erhob sich vor seinem innern Blick, an das er in den letzten Monaten am allerwenigsten gedacht: Mrs. Morton, seine junge Landsmännin, welche der alte Pflanzer geheirathet, nur um eine treue Pflegerin zu haben, und die diesem ihre ganze blühende Jugend zum Opfer gebracht hatte. Helmstedt wußte, daß sie ihn selbst einmal geliebt, als sie noch ihren Mädchennamen, Pauline Peters, führte, ein Bewußtsein, das ihm damals fast drückend geworden war; als aber jetzt ihr frisches Gesicht mit den weichen, feinen Zügen vor ihm auftauchte, als mit der Erinnerung an durchlebte Szenen ihr klares, lachendes Auge vor ihn trat, da wollte es ihm fast sonderbar scheinen, wie er früher nur einen so gleichgültigen Blick dafür hatte haben können — und je mehr er sich diesem inneren Anschauen hingab, desto mehr begann ein stilles, wohlthuendes Gefühl ihn zu durchziehen, dem er sich überließ, ohne zu grübeln oder sich darüber Rechenschaft geben zu wollen, bis er die Pflanzung erreichte.

Er schien bereits erwartet worden zu sein. Ein Schwarzer öffnete das Gitterthor der Umzäunung, als er heranritt, und nahm ihm das Pferd ab. Helmstedt ging den wohlbekannten Weg nach der Hauspforte, wo ihn das schwarze Kammermädchen der Hausfrau empfing und vor ihm den erleuchteten Parlor öffnete. Dort saß, die Füße bequem gegen das Feuer gestreckt, ein ältlicher Mann, welcher ihm einen leichten Gruß zunickte und dann mit augenscheinlichem Wohlbehagen den Tabakssaft aus dem Munde in den Kamin spritzte. Helmstedt erkannte einen der Aerzte aus der Nachbarschaft.

„Well, Doktor," begann er, einen zweiten Stuhl an das Feuer ziehend, „was ist denn so plötzlich über den alten Herrn gekommen? Es hat doch keine Gefahr, hoffe ich?"

„Well, Sir," erwiderte der Arzt, sich mit seinem Stuhl zurücklehnend und mit der Hand durch seine dichten Haare fahrend, „ehrlich gestanden, bin ich selbst mit mir noch nicht im Reinen. Es ist einer von den Fällen, in welchen sich gar keine bestimmte Krankheit des Körpers klassifizieren läßt, in welchem anscheinend die ganze Maschine in Ordnung ist, aber die Triebkraft erlahmt erscheint. Bisweilen schleppt sich bei Patienten dieser Art derselbe Zustand noch jahrelang fort, bisweilen welkt der Leidende schnell dahin, ohne daß man im streng medizinischen Sinne eigentlich sagen kann, er sei wirklich krank gewesen, — bisweilen wird durch Gemüthseinflüsse, denn dort ist der eigentliche Sitz des Uebels zu suchen, eine innere Umwälzung hervorgebracht, und der Kranke gesundet ganz von selbst — jedenfalls können in solchen Zuständen Arzneien aus der Apotheke das Wenigste thun. Sie haben, wie ich weiß, Mr. Mortons Vertrauen genossen, und so werden Sie auch die traurige Geschichte mit seiner Tochter kennen, die dem Wahnsinn verfiel. Ich habe das unglückliche Mädchen, die sein einziges Kind war, damals selbst nach Montgomery in eine Irrenanstalt gebracht. Sie starb schon kurze Zeit darauf und hier scheint mir die Wurzel der Krankheit, wenn ich es so nennen soll, zu stecken. Hätte irgend etwas einen wohlthätigen Einfluß auf unsern alten Freund ausüben können, so hätte dies die hingebende Pflege seiner jungen Frau thun müssen, die mir in diesen letzten Wochen, in denen ich Morton besuche, eben so heroisch in ihrer Freudigkeit, womit sie Alles opfert, was man sonst für das Lebenselement junger Frauen hält, wie eine von den katholischen barmherzigen Schwestern erschienen ist." Er schüttelte, wie im weitern Ausspinnen des Gedankens, still den Kopf.

„Und ihr Einfluß hat nichts gewirkt?" fragte Helmstedt, die Stirn in die Hand stützend.

„Well, Sir, der alte Herr ist freundlich und geduldig, er scheint sich oft, um nur ihr trostreiches Lächeln erwidern zu können, stärker zu machen als er ist, aber das ist eben Alles nur äußerlich."

„Und ist er heute kränker als gewöhnlich?"

„Ja und nein, — nichts als einer seiner gewöhnlichen Zufälle von Schwäche, welchen er in den letzten Wochen unterworfen gewesen ist, der aber heute bestimmter auftrat und länger anhielt als gewöhnlich, und der mich deshalb mehr als früher beunruhigt."

Beide sahen eine Weile schweigend in's Feuer, bis das

Gelsenkirchen!" befestigt, worauf man ihn in den nach dort gehenden Zug setzte, der ihn wohlbehalten bis ans Reiseziel führte. Dzillack erklärte seinen Angehörigen, daß er den Heimweg von Gelsenkirchen nach Lyck lieber zu Fuß zurücklegen, als noch einmal über Berlin fahren wolle.

Wegen Entwendung elektrischer Arbeit sind am 18 April vom Landgericht Halle a. S. auf Grund des Gesetzes vom 9. April 1900 die jugendlichen Techniker Max und Moritz Lacke zu Strafe verurtheilt worden. Sie hatten die Klingelleitung mit einer kleinen Glühbirne verbunden und dadurch dem Hauswirthe nach und nach elektrische Arbeit im Werthe von 10–12 Mark entwendet. Ihre Revision kam vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung. Der Vertheidiger suchte nachzuweisen, daß die Angeklagten lediglich aus Scherz und ohne das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehandelt haben. Der Reichsanwalt hielt die Revision insofern für begründet, als aus dem Urtheil nicht hervorgehe, daß die Angeklagten die elektrische Arbeit sich angeeignet haben, es gehe aus dem Urtheil hervor, daß sie ihrem Vater den fraglichen Vortheil zugewendet haben. Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Verwerfung der Revision. Es genüge, so wurde ausgeführt, daß der Wegnehmende sich die Verfügungsgewalt über den fraglichen Gegenstand habe verschaffen wollen. Auf das Motiv und die weiteren Zwecke komme es dabei nicht an.

„Ich danke schön!" Das Kriegsgericht in Frankfurt a. M. hielt, wie die „Fr. Ztg. meldet, Freitag eine Sitzung ab, in der nur ein einziger Fall zur Verhandlung kam. Während der letzten Herbstübungen machte der Husar Oßwald von der dritten Schwadron des 13. Husarenregiments, als die Züge rangirt wurden, einige Bemerkungen. Der Sergeant, der den Zug führte, befahl ihm, den Mund zu halten. Der Husar sagte darauf: „Ich danke schön!" Hierin erblickte das Kriegsgericht eine Achtungsverletzung. Der Angeklagte wurde zu vier Wochen strengen Arrests verurtheilt. — Hoffentlich korrigirt das obere Gericht dieses monströse Urtheil.

Eine Diebesschule. Die Pariser Polizei hat eine Diebesschule entdeckt. Geheimpolizisten beobachteten dieser Tage auf der Place de la Nation das eigenartige Gebahren dreier Bürschlein, die vor den Schaufenstern und an den Untergrundbahn-Ausgängen sich den Leuten näherten und sich nach einigen Sekunden entfernten. Da es für die Polizisten sofort klar war, daß sie es hier mit jungen Taschendieben zu thun hatten, verdoppelten sie ihre Wachsamkeit. Schon nach wenigen Augenblicken hatten sie die drei Jungen bei der Arbeit ertappt und festgenommen; sie brachten sie nach der nächsten Polizeistation, wo der Polizeikommissar Bousci sie einem Verhör unterwarf. Die drei jungen Burschen — der älteste ist erst 16 Jahre alt — machten interessante Enthüllungen. Sie übten den Taschendiebstahl schon seit Beginn des Jahres aus und hatten immer Erfolg gehabt. Sie hatten aber auch eine gute Schule! Ein Individuum, das sie nur unter dem Namen „Bamboula" kennen wollen, hatte ihnen „Unterricht" gegeben; dafür mußten sie ihm jeden Abend ihre „Tageseinnahme" bringen. Der Polizeikommissar begab sich, von den drei Spitzbüblein begleitet, in die Wohnung Bamboulas und nahm dort eine gründliche Haussuchung vor. Er fand zehn große Puppen, die mit verschiedenen Männer- und Frauenkleidern, wie Oberrock, kurzem Röckchen, Ueberzieher, Mantel usw. bekleidet waren. Auf die Frage, was diese Puppen bedeuteten, antwortete einer der drei Burschen: „Aber das ist ja unsere Schule, die Diebesschule! An diesen Puppen üben wir uns im Taschendiebstahl. Oh! Bamboula ist ein strenger Lehrer!" Die Puppen wurden, obwohl sie als „Arbeitswerkzeug" nicht hätten gepfändet werden dürfen, mit Beschlag belegt, ebenso zahlreiche Geldtaschen, Brieftäschchen und Waaren, die von Diebstählen herrühren. Bamboula selbst konnte bis jetzt nicht gefunden werden.

Von seiner eigenen Erfindung getödtet. Hugh Mann, einer der Pioniere der Entwickelung der Eisenbahn in Westkanada und Erfinder einer Maschine zum Schienenlegen, wurde am 11. September bei Erwood unter traurigen Umständen getödtet. Seine Maschine, die nicht seine einzige Erfindung war, sollte eine Umwälzung im Schienenlegen herbeiführen. Mann hatte mit außerordentlicher Geduld drei Jahre lang daran gearbeitet; er vollendete sie vor drei Wochen und fuhr zu der Kopfstation bei Erwood, wo ein Bau im Gange war. Es scheint, daß ein Treibriemen abgeglitten war, und beim Wiederaufrichten gerieth Mann in die Maschinerie. Er wurde in die Höhe gerissen und erwürgt, bevor Hilfe herbeikommen konnte.

Die Sonne und die Gezeiten als Kraftquellen. Was wird aus der zivilisirten Welt nach kaum fünfzig Jahren werden, wenn die Dampfkesselkohlen mehr als 80 Mk. pro Tonne statt 10 Mk. kosten und alle anderen Arten der Feuerung dementsprechend im Preise gestiegen sind? Diese Frage wirft Dr. Louis Bell in der laufenden Nummer von „Cassiers Magazine" auf, und er sucht sie auch zu beantworten. Er meint, daß man gezwungen sein wird, auf Sonnen- und Gezeitenkraft zurückzugreifen. Allerdings sind in den meisten Ländern große Hindernisse vorhanden, die der Ausnutzung von Gezeitenkraft entgegenstehen; Ebbe und Fluth können hier nur bei ungeheurem Kostenaufwand große Kraft erzeugen. In der Bai von Fundy an der Küste von Neuschottland giebt es aber zweimal täglich ein Steigen und Fallen der Fluth um 40 Fuß. Der Gezeitenstrom ergießt sich durch eine enge kaum drei Meilen breite Schlucht in die See. Durch diese Schlucht strömen 200 Millionen Pferdekräfte täglich unausgenutzt das ganze Jahr hindurch. Diese mächtige Kraft nutzbar zu machen, würde ein Riesenwerk bedeuten, doch in der Zukunft wird nach Ansicht des Verfassers die Kraft in Arbeit umgesetzt und gebändigt werden, wie der Niagara in unserer Zeit. Riesige Manufaktur-Etablissements werden entstehen, für die die Kraft der Bai ausgenutzt werden wird. Man hat jetzt in den Vereinigten Staaten auch Versuche gemacht, die Sonnenwärme auszunutzen. In Süd-Pasadena, Kalifornien, existiert ein Dampfkessel von 10 Pferdekräften, in dem der Dampf durch Sonnenhitze in die Höhe getrieben wird. Der Apparat besteht aus einem Kegel, der mit Spiegeln besetzt ist, die so angebracht sind, daß alles Licht auf eine Kupferröhre geworfen wird, die das Wasser enthält und sich in der Mitte des Kegels befindet. Der Kegel wird durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt, sodaß er immer der Bewegung der Sonne folgt. Der Kessel kann an jedem klaren Tage während acht Stunden in Betrieb sein und braucht etwa eine Stunde bis zur Dampfbildung, worauf er die Maschine stetig bis Sonnenuntergang in Betrieb erhält. Die Kosten sind gering im Vergleich zu denen gewöhnlicher Maschinen, die durch Kohle oder Elektrizität in Betrieb gesetzt werden. Dr. Bell meint, daß schon in naher Zukunft die Sahara mit ihrer brennenden Sonnenhitze für Fabriken nutzbar gemacht werden wird. Sonnen-Dampfkessel werden dort angelegt werden und die Wüste wird der Sitz großartiger Industrien werden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 11. bis 17. Oktober 1903.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

25. September. Malermeister W. H. F. Prahl. 2. Okt. Krämer H. A. C. Schweder. 5. Maurer W. H. F. Reiher. 6. Maschinist D. H. Köhler. 7. Schlosser W. G. Grosse. Tapezier C. F. W. Boye. 8. Maschinist J. Chr. H. Runge. 9. Arbeiter F. W. G. Schmidt. Steindruckerei-Faktor Chr. H. H. Grabo. Arbeiter J. W. F. Langhans. Kaufmann J. F. J. Jürgens. 10. Kutscher H. J. F. Jaeger. 11. Gärtner A. H. F. M. Rogkenjack. Schuhmacher C. J. H. W. Garg. Klempner W. H. G. Waldau. Schiffs-Kapitän A. H. C. Behrens. Schuhmacher G. J. Helbig. Bauunternehmer G. J. Grube. Ingenieur C. A. R. Buzemann. 12. Rieter F. Pawlak. Straßenreiniger W. F. J. Schwidrogis. Arbeiter J. R. C. F. Beulcke. Kaufmann J. H. J. Wigger. 13. Tabakspinner C. F. L. Banz. 15. Bäcker C. H. M. Jahn.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

5. Oktober. Arbeiter G. F. R. Rönnebeck. 6. Arbeiter J. Koschny. 7. Arbeiter A. F. W. Wessel. Arbeiter O. J. Hallmann. Schneidermeister K. W. A. Heise. 8. Straßenreiniger J. H. F. Bentfeld. Arbeiter J. J. P. Schäding. 9. Arbeiter F. Elsner. Expedient F. W. F. Schomacker. Maurerpolier C. G. G. Berlich. Geschäftsreisender B. F. Alse. Kaufmann H. Ch. F. Gröper. 10. Böttcher J. J. F. Ehrich. Brauerei-Vertreter F. H. Wirbel. Arbeiter S. Anderson. 11. Schiffbau-Vorarbeiter J. G. P. Bothe. 12. Arbeiter O. R. R. Siegel. Schlosser C. O. E. Paetzel. Tischler R. E. A. Pioch. Arbeiter J. H. F. Wegner. Buchhalter J. H. F. Ohde. 13. Fischer H. F. W. Westphal (Gothmund). 14. Bureaubeamter J. H. F. Carstens. Schneider H. G. A. Karstens. Schneider H. G. A. Karge. Güterbodenarbeiter A. Moos. Bahnarbeiter H. F. [illegible] Wilms. 15. Arbeiter A. Blank.

Sterbefälle.

10. Oktober. K. S. A. Carstens, 14 J. C. M. E. g[eb.] Lüth, Ehefrau des Maurers J. J. H. Beckmann, 30 [J.] S. E. J. Wellmann, 24 J. 11. Privatmann W. H. [illegible] Vollert, 55 J. L. M. E. geb. Meyer, Ehefrau des Büchse[n]machers J. J. F. Oldorf, 32 J. F. S. M. geb. Borche[rt], Wittwe des Müllers J. H. Chr. Groth, 67 J. Schneide[r]meister A. F. L. Bernhard, 74 J. 12. Arbeiter H. P. [illegible] Mellahn, 45 J. A. M. Chr. geb. Groth, Wittwe des Eise[n]bahnverwaltungsbeamten J. W. H. Blöß, 76 J. H. [illegible] A. Nilsson, 4½ M. Arbeiter P. J. Jacobsen, 52 [J.] G. Suhrcke, 2 M. 23 T. 13. Ane Marie geb. Hansen, Eh[e]frau des Arbeiters W. C. Chr. Kleve, 40 J. (Vorwer[k]) G. H. H. Brockmann, 14 T. (Gothmund). Lehrer a. [D.] J. P. H. J. Fedder, 92 J. Ein todtgeb. Knabe, V.: Ar[]beiter O. J. H. Fedder. M. C. H. geb. Böcken, Witt[we] des Arbeiters H. Chr. Rieckhoff, 42 J. 14. Gärtner H. [illegible] Chr. Dähn, 39 J. W. C. Chr. H. Schöning, 6 J. 11 [M.] Früherer Maler J. F. A. Steffens, 75 J. Arbeiter J. [illegible] Chr. Saumann, 65 J. Arbeiter A. Hufenbach, 36 [J.] (Reusefeld). 15. S. C. E. geb. Blöß, Wittwe des Schmie[ds] J. P. F. Schröder, 62 J. 16. C. J. M. Jäger, 2 M. [illegible] B. W. Pfeiffer, 23 T. M. M. S. Bülow, 10 J. 11 [M.] 17. Haupt-Zollamts-Revisions-Aufseher a. D. J. [illegible] Hamann, 73 J. H. W. A. L. Schumacher, 5 M. Barbi[er] J. E. L. Schmidt, 76 J.

Angeordnete Aufgebote.

12. Oktober. Arbeiter H. H. J. Hartkopf und A. [illegible] M. Kripgans zu Tramm. Kontorist B. M. C. Schnab[el] zu Tönning und E. M. D. Heinke. Vizefeldwebel u[nd] Regimentsschreiber im 3. Hans. Infstr.-Regt. Nr. 162 C. [illegible] L. M. Howe und M. M. P. Schlie. 13. Arbeiter J. J. [illegible] Freitag und M. C. Posewang zu Allermöhe. Arbeiter [illegible] W. Ollmann und C. D. B. H. Rump zu Lassahn. Buch[]handlungsreisender A. Lange und M. A. S. M. Weid[e]mann zu Dömitz. Arbeiter J. H. F. Karstens und E. [illegible] D. Selmer. Maler W. P. H. Bade und K. M. E. Freita[g] zu Selmsdorf. Eisenbahndiätar J. H. J. Groth und [illegible] M. M. E. Oldenburg zu Selmsdorf. Arbeiter W. F. [illegible] Nagel und F. B. W. Henning zu Luttersdorf. Schmi[ed] J. R. Dohrmann zu Grasberg und M. Seeger zu Schm[ol]lenbeck. Schauspieler J. R. Zimmermann und G. H. S[i]mon, beide zu Halberstadt. 14. Tischler C. F. P. Jacobs[en] und A. K. Kralemann. Architekt A. H. K. Redelstorff u[nd] M. M. W. Poppe zu Kiel. Tischler G. A. Schröter u[nd] Ch. A. M. Meyer. Landmann J. J. H. Grote zu Sterl[ey] und M. Th. Harms. Kassierer H. A. K. Bergmann u[nd] E. M. de Hartwig zu Mienken. 15. Maurer H. A. J. [illegible] Kahl und H. F. M. Niemann. Kutscher J. Th. Ch. Be[h]rens und A. E. E. Balck. Lokomotivputzer K. R. H. [illegible] Krack zu Warnemünde und M. M. S. Mannerow [zu] Wohlenberg. 16. Hausdiener L. H. F. Bollmann und [illegible] E. J. F. Edler. Arbeiter P. Th. H. Holdt und W. D. [illegible] M. Johannisson zu Schwartau. Buchhalter E. Ch. [illegible] Hildebrandt und M. A. C. Creutzfeldt zu Schönberg. 1[7.] Geschäftsreisender B. H. Kühl und J. C. M. Davidsen [zu] Hamburg. Buchhalter A. F. W. Oldenburg und E. H. [illegible] Möller. Zimmermeister A. H. Marks und Wittwe C. [illegible] A. Helm geb. Hagedorn. Arbeiter F. W. Kroschel zu Rolfs[]hagen und B. M. E. Tiedgen zu Moisling.

Eheschließungen.

13. Oktober. Photograph B. C. G. Schwabroh und [illegible] E. B. Schildt. Maurer A. J. H. W. Thormann und [illegible] J. M. Oldenburg. 14. Oberlehrer J. H. Mahn und J. [illegible] E. Grabener. Arbeiter F. Ch. H. Gramckow und F. [illegible] J. M. Pytzack zu Grevesmühlen. 15. Kaufmann E. [illegible] W. Pioch zu Schönberg und E. M. C. Möller. Kaufman[n] W. A. C. Rein und P. Ch. L. Werner. Zahnheilkundige[r] J. Lange und E. Ch. Schmidt. 16. Bureaugehülfe bei[m] Stadt- und Landamte H. J. A. G. H. Warncke und A. [illegible] C. Schwardt. Prokurist H. E. Rabe und M. J. M. Nach[]wey. Eisendreher E. L. G. F. H. C. Bernitt und E. [illegible] H. Plate. Gußbestoßer J. Schmitt und A. M. Ch. Speth[]mann. Zimmermann F. H. Schlichting und Wittwe M[.] Burnicki geb. Chalas. 17. Seemaschinist E. J. F. Hilde[]brandt und Ch. E. M. C. Beeth. Handlungsgehülfe [illegible] Kayser und A. M. M. Krüger. Arbeiter W. H. O. Mal[]chow und J. E. W. Heins. Tischlermeister H. Thiele un[d] K. A. Vorbeck. Schlosser G. E. Harten zu Hamburg un[d] A. F. H. Lück. Stellmacher F. Konopka und M. Faber. Arbeiter H. F. H. Ollrogge und S. A. F. Westfehling. Schlosser J. F. W. Spormann und E. J. A. Fedder. Ar[]beiter W. A. E. J. Haß und M. E. Urban. Arbeiter [illegible] J. F. Winkelmann und M. M. A. Petersen, beide [zu] Schönböcken. Arbeiter H. J. F. Groth und M. M. [illegible] Eulert zu Holstendorf.

Oeffnen der Thür Helmstedt sich umziehen ließ. Eine weibliche Gestalt im weißen, halben Negligé trat ein und ging auf den jungen Mann zu. Helmstedt wußte, daß er Pauline, die jetzige Mrs. Morton, vor sich hatte — aber das war nicht mehr dieselbe, die er früher gekannt. Das frische Roth ihres Gesichts hatte einer feinen, durchsichtigen Blässe Platz gemacht; ihr Auge, das ihm ernst entgegenblickte, schien größer geworden und voll tieferen Ausdrucks zu sein. Noch lag das weiche, süße Lächeln, das er früher gekannt, um ihren Mund, aber ein Hauch von Melancholie hatte sich ihm beigesellt. Sie war nicht mehr dieselbe wie früher, aber fast schien es Helmstedt, als habe er sie nie schöner gesehen. Er war aufgesprungen und hatte ihre Hand gefaßt, die sie ihm mit leichtem Gruß entgegenhielt — er hatte diese Hand oft in der seinigen gehalten und ihren warmen Druck gefühlt — jetzt aber, als er ihre Finger umschloß, blieben diese kalt und bewegungslos.

„Sie werden es gewiß entschuldigen, Mr. Helmstedt, daß wir Ihnen noch die Unannehmlichkeit eines so späten Ritts hierher gemacht haben," begann sie, und ihr Auge sah mit einer Gleichgültigkeit und Ruhe in das seine, die ihm in seinem heimlichsten Innern verletzten, ohne daß er sich das wohl selbst hätte gestehen mögen. „Mr. Mortons Zustand war indessen so bedenklich und er wünschte so lebhaft Sie zu sehen, daß ich nicht umhin konnte, Sie bitten zu lassen, seinem Wunsche zu willfahren."

Helmstedt hielt noch immer ihre Hand und sah in ihre Augen ohne sogleich zu antworten, bis ein schwaches Roth in ihr Gesicht trat, das indessen noch schneller verschwand, als es aufgestiegen war, und sie leise ihre Finger aus den seinigen zog. „Wenn Sie mir folgen wollen — Mr. Morton hat sich schon etwas erholt," sagte sie und wandte sich nach der Thür.

„Ich bin vollkommen zu Ihren Diensten, Ma'am," erwiderte Helmstedt und folgte der leicht Voranschreitenden.

In dem anstoßenden Hinterzimmer saß Morton, zusammengesunken in einem weichen Schaukelstuhle, an dem hellflodernden Kaminfeuer, und Helmstedt erschrak über die Veränderung, welche in den letzten Wochen mit dem früher so kräftigen Manne vor sich gegangen war. Ueber des Kranken Gesicht aber flog ein heller Schein der Zufriedenheit, als er den jungen Mann eintreten sah. „Sind Sie wirklich da?" sagte er und streckte, indem er sich aufrecht zu setzen versuchte, ihm die Hand entgegen; „ich glaube beinahe, Ihre besten Bekannten müßten Sie mit Gewalt holen lassen, wenn sie Sie einmal bei sich sehen wollen."

Helmstedt faßte seine Hand und wollte eine Entschuldigung beginnen. „Lassen Sie doch," unterbrach ihn Morton; „ich weiß Alles, Sie haben viel zu thun, sind daneben erst ein paar Monate verheirathet — setzen Sie sich zu mir her, Sir, und erzählen Sie mir, wie es Ihnen geht."

Helmstedt wandte sich nach einem Stuhle und sah sich zugleich nach der jungen Hausherrin um; diese hatte aber bereits das Zimmer wieder verlassen.

„Noch immer die alte Liebes-Glückseligkeit zu Haus?" fuhr Morton fort, als sein Gast neben ihm saß. „Sie sehen recht wohl aus, und das freut mich."

„Aber Ihr Aussehen will mir nicht gefallen, Mr. Morton," sagte Helmstedt, ohne auf die erste Frage einzugehen, und drückte ihm die Hand; „ich hörte mit Schrecken, daß Sie so krank seien; was machen Sie denn für sonderbare Geschichten?"

„Es geht jetzt schon wieder," entgegnete der Kranke, und strich mit der Hand über das magere Gesicht; „trotzdem freut es mich, daß Sie da sind." Er hob mit sichtlicher Anstrengung den Kopf, um im Zimmer umher zu sehen, und ließ ihn, als er keinen Dritten in ihrer Umgebung bemerkte, wieder matt zurückfallen. „Rücken Sie näher, Sir," sagte er dann, „ich will Ihnen offen gestehen, daß ich mich keinen Tag sicher fühle, meine Lebensrechnung abschließen zu müssen." Er winkte mit der Hand, als Helmstedt Miene machte, ihn zu unterbrechen, und fuhr fort: „Was Sie mir sagen wollen, weiß ich; lassen wir aber jetzt alle Redensarten bei Seite; die Erkenntniß meines Zustandes, welche mir die letzten Tage nur zu sehr bestätigt haben, stammt nicht von heute, und ich bin vollständig auf das Kommende gefaßt. Eins nur bekümmert mich, und dies war die Ursache, daß ich Sie heute, wo ich nicht wußte, wie es mit mir ausgehen würde, zu mir bitten ließ." Er hielt eine Weile, wie vom Sprechen erschöpft, inne. „Sie wissen vielleicht," fuhr er dann fort, „daß Mrs. Morton in unserer Nachbarschaft wenig Verbindungen angeknüpft hat, daß meine thätige Theilnahme an Ihrer Verheirathung mit Elliots Tochter uns die umwohnenden Familien außerdem entfremdete, und daß sich jetzt manche Vorurtheile gegen Mrs. Morton richten, da sie ihre Abkunft nicht von einer unserer reichen Familien herleiten kann und obendrein eine Ausländerin ist. Mrs. Morton, die mir in meiner sinkenden Gesundheit mehr war, als die treueste Tochter, hat sich glücklicherweise nicht viel um diese Stimmung in der Nachbarschaft gekümmert, und so hatte ich noch viel weniger Ursache dazu; aber die Zeit kann bald kommen, wo sie allein steht, und wenn ich auch für sie gesorgt habe, so gut ich es gekonnt, so wird sie sich doch nicht sogleich von hier losreißen können und eines Schützers und Berathers nothwendiger bedürfen, als jedes Andern; ich aber weiß Niemand, den ich um die Uebernahme einer solchen Verpflichtung gegen sie lieber bitten möchte, als gerade Sie, Sir. Daß Ihnen dabei durch etwaige Vernachlässigung Ihres jetzigen Berufs, wie durch Zeitversäumniß kein pekuniärer Schaden erwachsen soll, dafür habe ich gesorgt; es bleibt nur die Frage, ob Sie mich durch das Versprechen, sich nöthigenfalls durch Rath und That meiner Frau anzunehmen, beruhigen wollen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck von Gebrüder Heyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.